

Jürgen von Bülow

Annas Herzstück

Ein Freilichtstück für die Burgbühne Oberkirch, Sommer 2026

E 1226

Bestimmungen über das Aufführungsrecht

Dieses Stück ist vollumfänglich urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung sowie die teilweise oder vollständige Verwendung in elektronischen Medien sind vorbehalten. Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen oder Weitergeben des Textes, auch auszugsweise, muss als Verstoß gegen geltendes Urheberrecht verfolgt werden. Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt.

Sämtliche Rechte liegen beim Deutschen Theaterverlag,
<http://www.dtver.de>. Bitte kontaktieren Sie uns.

Kurzinfo:

Als Herzstück bezeichnet man in der Schnapsbrennerei den sogenannten "Mittellauf", für den besten Geschmack und einen sauberen Trinkalkohol. Und eine Herzensangelegenheit ist für Anna, die älteste Tochter einer Familie von Obstbauern in einem Dorf in Süddeutschland, auch das Schnapsbrennen. Hier findet im Jahr 1926 der erste Schnapsbrenner-Wettbewerb der Region statt. Anna ist überzeugt, dass sie eines Tages den gutaussehenden Heinrich heiraten wird. Doch vorher will sie unbedingt den Wettbewerb gewinnen. Alles läuft nach Plan, doch unter den Augen von eigens angereisten Zollbeamten, zunehmenden politischen Ressentiments sowie entstehender und abklingender Zuneigung kommen Zweifel auf, ob hier alles mit rechten Dingen zugeht. Bald steht die Zukunft von Annas Familie auf dem Spiel ...

Als Räsoneur auftretend gibt es die Figur eines fiktiven Nachfahren von Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen. Dieser, und auch die Zöllner, greifen bis zum guten und gerechten Ende auf humorvolle Weise analysierend und beratend ins Geschehen ein. Ein Stück voller Lebensfreude in ernster politischer Lage sowie über Heimat, Genuss und Zusammenhalt.

Spieltyp: Volksstück
Bühne: siehe Bühnenbild
Spieler/innen: 10w 10m plus Ensemble
(darf angepasst werden)
Spieldauer: ca. 90 Min.
Aufführungsrecht: Bezug von 12 Textbüchern zzgl. Gebühr

Anmerkung: Was Sie gerade lesen ist eine Ansichtssendung, ausschließlich Ihnen überlassen, damit Sie prüfen können, ob sich das Stück für Ihre Pläne eignet. Die Herstellung von Vervielfältigungen (z.B. Photokopien) für Einstudierungen, für Aufführungen, für Unterrichtszwecke usw. verstößt gegen das Urheberrecht und wird vom Gesetz unter Strafe gestellt. Einen vollständigen Rollensatz und die Aufführungsgenehmigung erhalten Sie beim Deutschen Theaterverlag.

Personen:

Anna Busam
Clara Busam, Annas Schwester
Luise Busam, Annas Schwester
Ida Busam, Annas Schwester
Nanni Busam, Annas Mutter
Robert Busam, Annas Vater

Heinrich Walz
Greta Walz, Heinrichs Schwester
Adele Walz, Heinrichs Schwester
Käthe Walz, Heinrichs Schwester

Nepomuk Brendel, Zöllner
Rüdiger Rehm, Zöllner

Kalle Hoferer
Jochen von Grimmelshausen

Alois Haas, Papierfabrikant
Erna Haas, seine Frau
Pfarrer Richard Melk
Schwester Walburga Schmid

Gustav Gremmler, Winzer
Erich Stuck, Winzer

Bürger von Oberkirch, Zöllner, Statisten

Bühnenbild:

Links ein Gartenlokal, rechts das Haus von Annas Familie. Seitlich ein Anbau, in welchem Schnaps gebrannt wird. In der Mitte der Bühne entweder eine Treppe nach oben oder der Marktplatz. Die Handlung kann auf zwei oder nur auf einer Ebene spielen.

Hinweis:

Sämtliche Ortsnamen können regional angepasst werden. Die Texte der anderen Schriftsteller:innen im Stück können so bleiben oder durch Autor:innen der jeweiligen Umgebung ersetzt werden.

*Bühnenmitte oder oben auf der Balustrade
Nepomuk und Rehm richten ihre Ferngläser direkt auf die
Zuschauer. Die beiden Zöllner setzen ihre Ferngläser nur
selten ab. Unentwegt starren sie die Personen im
Publikum an. Mit der Zeit tauchen überall Zöllner mit
Ferngläsern auf. Musik der zwanziger Jahre.*

Nepomuk:

Sieh an, sieh an!

Rehm:

Was sehen Sie, Chef?

Nepomuk:

Interessant! Wirklich interessant!

Rehm:

Sagen Sie schon, was sehen Sie, Chef?

Nepomuk:

Ich sehe alles, einfach alles!

Rehm:

Wo sind wir hier überhaupt?

Nepomuk:

Oberkirch.

Rehm:

Oberkirch? Nie gehört.

Nepomuk:

Liegt bei Schlatten.

Rehm:

Schlatten sagt mir was. Und warum sind wir hier?

Nepomuk:

Weil es kaum einen Fleck auf der Erde gibt, wo wir so viele
Verdächtige auf einmal vor die Linse bekommen.

Rehm:

Hier? In dem Kaff wohnen gerade mal 3000 Einwohner,
Hühner und Schafe miteingerechnet.

Nepomuk:

Für das Jahr 1926 war das gar nicht so schlecht.

Rehm:

Wir befinden uns im Jahr 1926? Dann müssen wir nach
Berlin, da war es richtig spannend.

Nepomuk:

Aber nicht für uns Zöllner. In diesem Tal gibt es die meisten
Schnapsbrenner der Welt.

Rehm:

(freut sich)

Was? Also auch die meisten Schwarzbrenner?

Nepomuk:

Das ist anzunehmen, die sind alle verdächtig.

Rehm:

Da! Ich hab' einen entdeckt, der da! 100-Prozent: Ein
Schwarzbrenner!

Nepomuk:

Nein, das ist keiner, der hat nur zweieinhalb Promille.

Rehm:

Wenn der nachher in seinen SUV steigt, gebe ich den
Kollegen von der Straßenwacht einen Tipp.

Nepomuk:

Rehm, wir schreiben das Jahr 1926, da gibt es noch keine
SUVs. Das hat sich ein Schreiberling aus Stuttgart so
ausgedacht, er meint, das wäre spannend.

Rehm:

Ein Schwabe? Wer hat denn den reingelassen? Das kann
nicht gutgehen.

Nepomuk:

Ja, ich befürchte auch das Schlimmste.

Rehm:

Da, da! Das ist jetzt aber ein Schwarzbrenner.

Nepomuk:

Das ist eine Straßenlaterne, du Vollpfosten.

Rehm:

Aber sie hat sich perfekt verkleidet.

Beide:

(genau in Richtung der Zuschauer)

Leute, wir sehen uns! Bis gleich, in unserer Geschichte.

Nepomuk und Rehm verschwinden.

Vor dem Gartenlokal

*Marktplatz. Links das Gartenlokal, in welchem die beiden
Schnapsbrenner-Wettbewerbe stattfinden. Rechts das
Haus von Anna und ihrer Familie. Seitlich ein kleiner
Anbau, dort wird Schnaps gebraut.
Die Schwestern Anna, Clara, Luise und Ida kommen auf
die Bühne. Clara springt ausgelassen nach vorne. Sie wirft
einen Korb in die Luft und fängt ihn wieder auf. Dann
hält sie den Korb wie eine Krone über den Kopf.*

Clara:

Jetzt steht sie fest, die Siegerin des ersten
Renchtal-Wettbewerbes: Gewonnen hat die liebevolle
Anna Walz! Applaus, Applaus, Applaus!

*Clara klatscht in die Hände. Dadurch fällt der Korb auf
den Boden.*

Ida:

Clärchen, den Korb brauchen wir noch!

Clara:

(empört)

Sag nicht immer Clärchen zu mir. Ich bin schon erwachsen!

Anna/Luise/Ida:

Aber natürlich, Clärchen!

*Anna, Luise und Ida umarmen Clara, lachen und necken
sie.*

Clara:

Hört auf! Ich bin kein kleines Kind mehr!

Ida:

Doch, das bist du.

Luise:

Wozu brauchen wir überhaupt den Korb?

Anna:

Ganz einfach: Die Gewinnerin, also ich, bekommt die
Flaschen der Verlierer. Die verkaufen wir, da klingelt die
Kasse.

Clara:

Du solltest lieber dem Heinrich einen Korb geben. Der Heinrich ist ein Dubel.

Anna:

Ich lass mir Zeit, versprochen.

Luise:

Wenn die Anna zu lange wartet,nehm' ich ihn. Im ganzen Renchtal gibt's keine strammeren Waden.

Ida:

(hält Clara die Ohren zu)

Luise! Unsere Kleine ist noch ein Kind.

Clara:

Lass mich los!

Anna:

Ich werde den Heinrich schon heiraten, aber nicht gleich. Wenn ich erstmal verheiratet bin, kann ich mich einsargen. Kochen, Kind kriegen, waschen, Kind kriegen, putzen, Kind kriegen und brav die Klappe halten.

Ida:

Was sagt Onkel Jochen immer: "Verliebe dich häufig, verlobe dich selten, heirate nie".

Luise:

Der Heinrich hat Tomaten auf den Augen: die Anna hat nämlich Segelohren.

Anna:

(deutet auf Luises Nase)

Nase! Nase!

Clara:

Die Anna ist die Schönste von uns Schwestern! Und sie hat den besten Schnaps gebrannt, dein Fusel tötet ja nicht mal alte Warzen.

Luise:

Die Anna hat Opas altes Buch gefunden.

Anmerkung: Was Sie gerade lesen ist eine Ansichtssendung, ausschließlich Ihnen überlassen, damit Sie prüfen können, ob sich das Stück für Ihre Pläne eignet. Die Herstellung von Vervielfältigungen (z.B. Photokopien) für Einstudierungen, für Aufführungen, für Unterrichtszwecke usw. verstößt gegen das Urheberrecht und wird vom Gesetz unter Strafe gestellt. Einen vollständigen Rollensatz und die Aufführungsgenehmigung erhalten Sie beim Deutschen Theaterverlag.

Ida:

Was? Wo denn? Wir haben doch schon überall gesucht.

Anna:

(lügt, lacht dabei)

Welcher Opa? Was für ein Buch?

Luise:

Du hast es gefunden! Wo war's, wo?

Clara entdeckt Greta, Adele und Käthe. Die drei nähern sich schwankend. Sie geben vor, betrunken zu sein.

Clara:

Was ist denn mit denen los?

Luise:

Mit wem?

Ida:

Mit den Schwestern vom Heinrich.

Clara:

Doofer wie die drei geht's nicht.

Luise:

(zu Anna)

Das werden alles mal deine Verwandten.

Ida:

(zu Anna)

Mit denen wohnst du mal unter einem Dach.

Clara:

(zu Anna)

Ich will nicht, dass du bei uns ausziehst.

Anna:

(zu Clara)

Du kannst mich immer besuchen, versprochen.

Clara:

(zu Anna)

Du darfst den Heinrich nicht heiraten.

Luise:

(alemannisch)

In der Not frisst der Teufel Fliegen.

Ida:

Pssst jetzt! Ich glaub, die sind betrunken.

Greta, Adele und Käthe, die drei Schwestern von Heinrich, kommen schwankend hinzu. Sie geben immer deutlicher vor, betrunken zu sein.

Anna:

Was ist denn mit euch los?

Ida:

Wollt ihr euch setzen?

Greta, Adele und Käthe halten sich an den Schwestern fest und werfen sie dabei fast um. Sie lallen:

Greta:

Es gibt keine ...M...Männer mehr im Tal. Jedenfalls keine fescen Burschen mehr.

Adele:

Wir würden sogar welche aus dem Ausland nehmen, also aus ... Zusehofen, Nußbach und Bottenau.

Käthe:

Ich würd' sogar einen aus Oppenau vor den Altar schleppen.

Greta/Adele:

Ihhhhh!

Greta:

Ich würd' selbst einen aus Oppenau nehmen, sogar einen Schwizzer. Nur keinen Franzos, so einen nicht.

Adele:

Aber es gibt keine, überall nur Weiber. Trotzdem sind wir nochmal durch die Stadt gelaufen und kamen an eurem Haus vorbei.

Käthe:

Da stand ein Fenster offen, ein Kellerfenster. Wir riechen dran - es riecht grauenhaft ...

Greta:

... ekelhaft ...

Adele:

... grässlich!

Käthe :

Es riecht, wie's schlimmer nicht geht! Und wisst ihr, warum? Weil die Anna Schnaps gebrannt hat! Der ist so übel, da wird's einem schon vom Geruch speiübel!

Käthe, Greta und Adele lachen laut und sind auf einmal sehr nüchtern. Adele nimmt Clara den Korb weg, Clara holt ihn sich zurück.

Adele:

Den brauchen wir, der Heinrich gewinnt nämlich.

Clara:

Finger weg! Gib ihn zurück.

Käthe, Greta und Adele verschwinden lachend in Richtung der Hütte, wo gleich der Wettbewerb stattfindet.

Ida:

Das mit dem Heinrich würde ich mir noch mal überlegen.

Anna:

Was soll ich denn machen, irgendwann muss ich heiraten.

Ida:

Musst du nicht.

Anna:

Und wer ernährt uns dann?

Luise:

(lachend)

Wir gründen einfach unsere eigene Schnapsbrennerei.

Clara:

Schön wär's.

Ida:

Hört zu: was auch passiert, wir vier Schwestern halten immer zusammen, versprochen?

Anna, Luise, Clara:

Versprochen!

Die vier Schwestern umarmen sich. Dann folgen sie Käthe, Greta und Adele nach links zur Hütte. Heinrich kommt selbstbewusst auf die Bühne und schaut sich suchend um. Kalle hat Mühe, ihm zu folgen, er hinkt leicht.

Kalle:

Heinrich, bitte. So ganz ohne schaff ich's nicht. Ich brauch das Zeug, wie krieg ich denn sonst die Schmerzen weg?
(Er klopft auf seinen Oberschenkel)

Heinrich:

Du säufst dir noch das Hirn kaputt.

Kalle:

Nur ein kleiner Vorschuss, nur eine Kiste. Ich will ja aufhören, aber ich schaff das nicht so schnell. Und du musst zugeben, dass mein Kirschnaps der beste ist, den ich je gebrannt habe.

Heinrich:

Nicht so laut. Ich geb dir zwei Kisten, heute Abend, bei mir.

Kalle:

Danke, Heinrich, danke.

Heinrich:

Kalle, du hältst die Klappe, verstanden?

Kalle:

Ich schweige wie ein Grab.

Heinrich:

Na, das hoffe ich. Geh vor, ich komm gleich nach.

Kalle:

Danke, Heinrich!

Erich und Gustav kommen dazu, Kalle macht einen großen Bogen um die beiden und verschwindet. Erich boxt Heinrich freundschaftlich.

Gustav:

Was macht die Liebe? Hat sie endlich "ja" gesagt?

Erich:

(lachend zu Gustav)

Mann, Gustav, das traut er sich nicht zu fragen, seine Braut hält ihn doch an der langen Leine.

Gustav:

Dem Weib hätte ich schon längst ein paar hinter die Ohren gegeben. Aber der Heinrich hat Angst vor der Anna.

Heinrich:

Das sagst du nicht noch mal!

Gustav:

Der Heinrich hat Angst vor der ...

Heinrich:

Na, warte.

Heinrich stürzt sich auf Gustav und Erich, alle drei raufen freundschaftlich miteinander. Am Ende liegen die drei lachend auf dem Boden. Gustav und Erich ringen nach Luft.

Heinrich stimmt, noch im Liegen, das Lied "Im ganzen Vaterland" an. Die drei singen es, aus voller Kehle. Während des Liedes stehen sie langsam auf, mehrere Bewohner von Oberkirch nähern sich. Auch Käthe, Greta und Adele kommen dazu gerannt und singen begeistert mit. Andere gehen kopfschüttelnd vorbei. Anna erscheint und schaut ablehnend zu.

*Nun zieh'n zum breiten Tore die Grenadiere aus.
Mein Herze hüpfte vor Freude und zieht da mit hinaus.
Denn bei den Grenadieren, da ist mein Schatzel schon.
Es gibt ja keinen Treuer'n im ganzen Vaterland!
Es gibt ja keinen Treuer'n im ganzen Vaterland!
Horridoh, jaho! Horridoh, jaho! Im ganzen Vaterland!
Großer Beifall und Gelächter. Alle verschwinden, doch als Heinrich Anna sieht, bleiben er und sie allein zurück.*

Heinrich:

Das hat mehr Pfeffer als die langweiligen Lieder, die der Pfarrer schmettert.

Anna:

Du weißt genau, dass wir das nicht singen sollen.

Heinrich:

Dürfen, dürfen! Wir dürfen gar nichts mehr! Das muss endlich aufhören. Wir sind auch wer.

Anna:

Wir? Wen meinst du? Oberkirch, das Rheintal?

Heinrich:

Ich meine alle, die in dieser feigen Republik leben. Aber das wird sich ändern.

Anna:

Heinrich, mir graut vor dir.

Heinrich:

(zieht sie an sich)

Ah, dann bin ich der Faust und du das Gretchen. Das Gretchen ist die, die ihn in ihre Kammer lässt.

Anna:

Heinrich, du bist manchmal so ein ...

Heinrich:

Aber ich bin der einzige heiratsfähige Mann im Tal. Und im Frühjahr wird geheiratet, keine Widerrede.

Anna:

Welches Frühjahr meinst du? 1928? 1929?

Heinrich:

Dieses Jahr, 1926! Anna, du solltest ein bisschen mehr Respekt vor mir haben.

Anna:

Warum? Weil dein Vater einer der größten Weinbauern im Tal ist?

Heinrich:

Ganz genau.

Anna:

(frech)

Wer will schon euren Klingelberger trinken? Oder euren Burgunder? Den kann man nicht mal über den Sauerbraten schütten.

Anna hat sich seinem Griff geschickt entzogen und verschwindet lachend.

Heinrich:

(allein)

Wenn wir verheiratet sind, werd' ich der Anna ihr loses Mundwerk schon austreiben. Oder ich jage sie zum Teufel und hol mir eine ihrer Schwestern.

Heinrich eilt ebenfalls in die Richtung, in der Anna verschwunden ist.

Papierfabrikant Alois Haas eilt auf die Bühne. Er ist ein Mann in den besten Jahren und gekleidet, als würde er in die Kirche gehen. Seine Frau Erna Haas hat sich ebenfalls festlich angezogen, sie erscheint gleich hinter ihm.

Alois:

Wer hat da eben gesungen? Wenn ich den erwische!

Erna:

Das waren junge Kerle, die haben keine Ahnung, was das Lied bedeutet. Alois, du musst dich beruhigen. Du hast das erste Renchtal-Fest auf den Weg gebracht, gleich wirst du dem Sieger gratulieren, dafür brauchst du deine volle Konzentration.

Alois:

Ich sollte in die Papierfabrik investieren, Papier hat Zukunft. Die Leute müssen mehr lesen, damit sie sich nicht wieder verführen lassen. Wir hatten vier schlimme Jahre, so etwas darf nie wieder passieren.

Erna:

Du hast ja recht, und ich mag Bücher ...

(lacht)

aber Schnaps mag ich noch mehr, wenn er gut ist. Jetzt geh da rein, das Renchtal-Fest zu gründen war richtig.

Erna kontrolliert Alois' Kleidung und streicht ihm die Haare zurecht.

Alois:

Ohne dich würde ich das nicht schaffen.

Erna:

Pssst, die Leute sind es nicht gewohnt, dass Frauen klüger sind.

Alois:

(lächelt)

Klüger hab ich nicht gesagt.

Erna:

Sprich laut und deutlich, so wie wir es geübt haben.

Alois:

Halt du doch meine Rede, du kannst sie sowieso auswendig.

Erna:

Vor zwei Jahren sind viele Oberkircher nach Paraguay ausgewandert. Deshalb hast du die Gründung eines Obstmarkts unterstützt. Nächstes Jahr lässt du eine Halle für die Obstbauern bauen, damit niemand auswandern muss, weil es bei uns keine Arbeit gibt. Du tust viel für unsere Stadt. Das Renchtal-Fest gehört da auch dazu.

Alois:

Habe ich mal erwähnt, dass ich dich-

Erna:

Du kannst du mir alles heute Abend erzählen.

(zu mehreren Besuchern)

Guten Abend, schön Sie zu sehen.

Mehrere Besucher gehen an Alois und Erna vorbei, die Männer lüften grüßend den Hut. Erna zieht Alois in Richtung des Gartenlokals.

Gartenlokal

Immer mehr Oberkircher kommen zum Gartenlokal. Anna, ihre Schwestern und ihre Eltern sitzen auf der einen Seite, Heinrich und seine Freunde und Verwandten auf der andern.

In der Mitte befindet sich ein langer Tisch, darauf etliche Körbe. In jedem Korb liegen jeweils zwei Schnapsflaschen. Vor jedem Korb steht auf einem Zettel der Name desjenigen, der ihn gebrannt hat. Alois und Erna stellen sich vor die Anwesenden. Erna klopft mit einem Löffel an ein Glas. Im Raum wird es ruhiger.

Alois:

Guten Abend, meine Damen und Herren. Dieses Jahr, das Jahr 1926, hat unser Oberkirch viel zu feiern: Wir freuen uns nicht nur über das Jubiläum der 600jährigen Stadtrechtsverleihung, wir veranstalten auch zum ersten Mal das Renchtal-Fest und prämiieren den besten Schnaps im ganzen Tal.

Erna:

Bevor wieder seltsame Lieder gesungen werden, stimmen wir unser schönes Badener Lied an.

Fast alle Zuschauer stehen auf.

Heinrich:

(laut)

Die Württemberger dürfen jetzt dämlich aus der Wäsche glotzen.

Heinrich beginnt und alle im Raum singen mit. Dabei springt er auf einen Stuhl und dirigiert.

Alle:

Das schönste Land in Deutschlands Gau'n,
Das ist mein Badner Land,
Es ist so herrlich anzuschau'n,
Und ruht in Gottes Hand.
Drum grüß' ich dich, mein Badner Land,
Du edle Perl im deutschen Land, deutschen Land,
Frisch auf, frisch auf, frisch auf, frisch auf, mein Badner Land!

Großer Beifall und Jubel. Alois und Erna haben sich hinter den langen Tisch gestellt.

Alois:

(in badisch)

Wie schön! Vielen Dank an alle, die mitgesungen haben.
Und hiermit erkläre ich das erste Oberkircher Renchtal-Fest für...eröffnet!

Applaus der Anwesenden.

Alois:

Natürlich wollen wir unserer ehrenwerten
Renchtal-Winzergenossenschaft keine Konkurrenz machen ...

Heinrich:

Kleine Schnapsbrenner sind keine Konkurrenz für uns
Groß-Winzer.

Heinrichs Freunde und Verwandte stimmen lautstark zu.

Alois:

... im Gegenteil: die meisten Winzer brennen Schnaps und
umgekehrt. Und warum? Weil wir in unserem schönen
Renchtal die besten Trauben, das beste Obst weit und breit
haben!

Großer Applaus der Anwesenden.

Heinrich:

Unser Alois redet schon wie ein Politiker. Vielleicht sollte er
nach Berlin gehen ...

(laut)

dann haben wir ihn endlich los!

Erna:

Dann sollte lieber der Heinrich in die Politik gehen.

Gelächter der Anwesenden.

Alois:

Heute verkünden wir denjenigen

Erna:

... oder diejenige ...

Alois:

... oder diejenige, die den besten Kirschnaps gebrannt
hat. Und morgen prämiieren wir den besten Zibärtle-Schnaps.

Heinrich springt auf einen Stuhl und spielt den Sieger.

Heinrich:

Dankeschön, danke! Das habe ich natürlich ... erwartet!
Dass ich nicht nur heute, sondern auch morgen gewinne ...
habe ich natürlich auch erwartet!

Die Gruppe um Heinrich steht auf und applaudiert lautstark. Erwin, Gustav und Heinrich benehmen sich, als wären sie die Herren der Welt.

Alois:

Ruhe! Ruhe! Ich bitte um Ruhe!

(in Richtung Heinrich)

Glücklicherweise besitze ich die größte Papierfabrik bei uns,
damit auch du, Heinrich, die Gelegenheit hast, ein Buch
darüber zu lesen, wie man sich anständig benimmt.

Anna:

Ich kann ihm vorlesen, der Heinrich kann nicht lesen.

Allgemeines Gelächter.

Alois:

Jetzt dürfen all diejenigen, die nicht lesen können, einem
Gedicht von unserem herrlichen Oberkircher Dichter ...

Alle:

... August Ganther ...

Alois:

... August Ganther lauschen. Gleich danach erfahren wir
den Namen des Siegers. Dazu begrüßen wir unseren
hochgeschätzten Pfarrer Richard Melk. Hochwürden,
kommen Sie bitte auf die Bühne!

Viele der Anwesenden klatschen. Der Pfarrer kommt auf die Bühne, in den Händen hält er ein Buch des Dichters, aus welchem er zitiert.

Gustav:

Oh nein, schon wieder der Ganther!

Erich:

Lies uns lieber was aus der Bibel vor! Lieber was mit Mord
und Totschlag.

Heinrichs Freunde und Verwandte lachen.

Alois:

Das Gedicht trägt den Titel: "D' Deif'l."

Clara:

(frech)

Heinrich, das Gedicht ist über dich!

Wieder Gelächter. Diesmal von Annas Freunden und Verwandten.

Alois:

Liebe Gemeinde, ich bitte um Ruhe!

Richard:

Im grüne Baum, do isch e G'schrai! E G'sing, e G'juchz!
Juchhe! Juchhei!

D' Gret un ihr Mueder gih'n v'rbi;

Si sin grad in d'r Veschber gsi.

"Herrjeh!" rüeft 's Müederli, "Herrjeh!

Des G'schrai! Do düen aim d' Ohre weh!

Ja, d' Mannslütt, dia, ob Bur, ob Prinz,

Ain wia d'r and'r, Deif'l sin 's!"

(Pause)

"O wenn mi doch," denkt d' Tochter, d' Gret,

"Eso ne Deif'l hole dät!"

Applaus und Gelächter aller.

Erna:

(ironisch)

Aber Hochwürden! So ein unanständiges Gedicht, wie können Sie nur?

Richard:

Wie hat der Herrgott g'sagt:
(*alemannisch*)

Seid fruchtbar und vermehrt euch!

Heinrich:

Unser Herr Pfarrer kann ja nicht mal alemannisch.

Luise:

Du bist ja auch nicht von hier.

Clara:

Aus dem Ausland, aus Oppenau!

Alois:

Danke, Herr Pfarrer, sehr schön. Dieses Jahr, das Jahr 1926, hat Oberkirch viel zu feiern:
wir freuen uns -

Heinrich:

(*unterbricht ihn schnell*)

- und kommen endlich zur Siegerehrung!

Anna:

Heinrich, hier geht's um das beste Kirschwasser, nicht um das Gebräu, das du gebrannt hast.

(*zur Menge*)

Der Heinrich hat blöderweise den ersten Vorlauf abgegeben.

Heinrich:

(*drohend*)

Wart's ab, ich geb dir gleich.

Clara, Luise, Ida:

Dann musst du an uns vorbei!

Alois klopft mit der Gabel auf ein Glas. Dann nimmt er, feierlich, einen Umschlag in die Hand. Aus dem Umschlag zieht er einen Zettel und klappt ihn auf.

Alois:

Es ist uns eine Ehre, den Namen des Siegers des ersten Oberkircher Renchtal-Festes zu verkünden. Meine liebe Frau Erna kann besser lesen als ich. Erna?

Alois hat Erna Umschlag und Zettel in die Hand gegeben.

Erna:

Als Preis erhält der Gewinner die Schnapsflaschen derjenigen, die nicht gewonnen haben.

Alois geht an der Reihe von Körben, die auf dem langen Tisch stehen, entlang und deutet darauf. Jeweils eine Schnapsflasche zieht er aus den Körben und stellt sie davor. In jeder Flasche fehlen einige Zentimeter Schnaps.

Erna:

Der Sieger des Wettbewerbes, wer braut den besten Kirschschnaps lautet: Heinrich Walz.

Frenetischer Applaus auf Seiten der Heinrich-Gruppe, lautes "Buh" bei Annas Freunden.

Heinrich macht eine Siegerpose und lässt sich beklatschen und feiern.

Heinrich:

Ich hab's gewusst: Ich bin der Beste!

Clara:

(*empört*)

Die Anna macht den bersten Kirschschnaps! Im ganzen Renchtal gibt's keinen besseren!

Heinrich:

Woher willst du das wissen? Kleine Mädchen trinken noch keinen Alkohol.

Clara:

(*ärger sich*)

Du kommst aus Oppenau, du darfst gar nicht mitmachen!

Heinrich kommt vor zu Alois und Erna. Alois gibt Heinrich die Hand.

Alois:

Heinrich, dein Kirschschnaps ist wirklich einmalig. Mild, mit einem herrlich fruchtigen Geschmack. Ja, wir haben im Renchtal die besten Früchte und die hat dein Schnaps außerordentlich gut zum Klingen gebracht.

Erna:

Die Flaschen der andern gehören dir, für alle andern gibt's eine kräftige Kartoffel-Suppe!

Großer Applaus. Greta, Adele und Käthe kommen vor zum langen Tisch, nehmen die vor den Körben stehenden Schnapsflaschen und legen diese in ihre eigenen Körbe. Dabei schauen sie Anna und deren Schwestern spöttisch an und machen Faxen.

Als Greta die Flasche vor Annas Korb nehmen will, stellt Heinrich die Flasche wieder zurück.

Heinrich:

Die könnt ihr behalten, die ist von Anna, der schmeckt schlimmer wie mein erster Vorlauf!

Anna stürmt empört auf Heinrich zu und boxt ihn. Heinrich schnappt ihre Hände und zieht sie an sich. Er will sie vor alle Augen auf den Mund küssen, doch Anna dreht sich zur Seite, so dass sein Kuss ihre Wange trifft.

Heinrich:

Fräulein, ich hab gewonnen. Wann heiraten wir?

Anna:

Nicht vor Weihnachten.

Heinrich:

Also diese Weihnachten, 1926?

Anna:

1999!

Heinrich zieht sie noch einmal an sich, um sie zu küssen. Auch diesmal trifft er nur ihre Wange. Alle im Saal jubeln und klatschen. Anna will sich befreien, doch Heinrich hält sie fest und lässt sich feiern.

Alois:

Heute haben wir den besten Kirschschnaps gekürt ...

Erna:

... und am Sonntag bekommt der beste Zibärtele-Schnaps seinen Preis.

Heinrich:

Das können wir abkürzen: Da ich auch morgen gewinnen werde,

(*laut, zu Anna*)

musst du mich noch vor Ostern heiraten.

Anna:

(*frech, ebenfalls laut*)

Der Heinrich glaubt noch an den Osterhasen.

Anna befreit sich von Heinrich und setzt sich wieder zu ihren Schwestern. Heinrich geht zu seinen Freunden.

Alois:

Nun darf Hochwürden zur Feier des Tages noch einmal etwas vortragen.

Richard:

Liebe Gemeinde, mein Alemannisch mag nicht das Allerbeste sein ... aber sind wir nicht alle arme Sünder?

Gelächter. Pfarrer Richard Melk zieht einen Hunderttausend-Mark-Geldschein hervor.

Richard:

Das hier kennt ihr, oder? Unser schönes Notgeld. Dieser Wisch ist ungeheuer wertvoll, er hat den Wert von sage und schreibe 100.000 Mark. Darauf steht, ich zitiere: D' Sch'tadtväter in der alte Zit. hen au Sorge g'het ums Wohl für d' Lit. awer d' Milliardenchi, des hen sie doch nit kennt, in selre Zit isch mer als de Krizer, de' Batze un de' Gulde noi g'rennt, s'Griesewasser het mer trunke als usem Schoppenglas, dir Klingelberger us dir Moss s' J'gschröt het mer gesse us der Bütt - o du liebi, guati, alti Zit.

Allgemeiner Applaus.

Erna:

Hochwürden, wir sagen: Vergelts Gott.

Alois:

Zu guter Letzt danken wir dem Straßburger Bischof Rohan, dass er uns im Jahr 1726, also vor genau 200 Jahren, das Recht, Schnaps zu brennen, erteilt hat. Erna. Und jetzt, liebe Gemeinde, sammeln wir für eine Halle für den Obstmarkt.

Erna nimmt eine kleine Holzschachtel in die Hand und geht durch die Reihen des Publikums. Die meisten werfen ein kleines Geldstück oder einen Schein in die Box. Im Hintergrund bildet sich um den großen, matt-silbernen Topf eine Schlange. Alle in der Schlange haben einen Teller in der Hand. Clara, Luise und Ida schöpfen Suppe in die Teller. Heinrich kommt zu Anna, schnappt ihre Hand und zieht sie nach vorne. Er spricht leise mit ihr, dass die andern es nicht hören können.

Heinrich:

Heute Abend, oben an der Rench.

Anna:

Ich muss sehen, ob ich mich aus dem Haus schleichen kann.

Heinrich:

Du kommst! So wie immer.

Anna:

Heinrich, du bist in letzter Zeit ... so anders.

Heinrich:

Ich lass mich nicht gerne hinhalten.

Anna:

Du bist nicht wegen mir anders, du bist ... so laut.

Plötzlich bricht es aus Heinrich heraus.

Heinrich:

Soll ich, wie die meisten, aufgeben? Weil unser ganzes Land gedemütigt wurde? Und uns alles wegnehmen lassen, was wir noch haben? Mein Vater gibt vielen Arbeit in den Weinbergen, aber er kann nicht allen helfen.

Anna:

Ich bin dir ja auch dankbar, dass unser Vater bei euch arbeiten darf, aber-

Heinrich:

Anna, wir müssen endlich aufhören, uns zu ducken. Die andern machen uns klein, aber es gibt einen, der kann dafür sorgen, dass wir wieder wer sind. Die hatten ihn mal eingesperrt, aber den kann man nicht aufhalten. Ihr werdet euch noch alle wundern.

Anna:

Heinrich, mir graut vor dir.

Heinrich:

Wie meinst du das?

Anna:

Das ist nur ein Zitat. Ich meine, du sagst neuerdings Sachen, die machen mir Angst.

Heinrich:

Wenn wir erst mal verheiratet sind, brauchst du keine Angst mehr zu haben. Ich bin ja da.

Anna:

(ausweichend)

Ja.

Heinrich:

Wir sehen uns heute Abend.

Die Schlange am Suppentopf wird weniger, die meisten haben sich gesetzt. Annas Eltern, Nanni und Robert, kommen zu Anna.

Nanni:

(leise zu Anna)

Habt ihr euch gestritten?

Anna:

Nein, Mama ... oder ja.

Nanni:

Du hast eben einen Dickkopf, das ist einer wie der Heinrich nicht gewohnt.

Robert:

(meint seine Frau Nanni)

Von wem sie das wohl hat?

Anna:

(lächelt ihren Vater an)

Ja, ich glaube, ich bin erblich vorbelastet.

Nanni:

Ich mein' das ernst, der Heinrich verträgt das nicht.

Nanni dreht sich um und geht zum Suppentopf.

Robert:

(leise, liebevoll)

Du verträgst das auch nicht.

Anna:

Nein, Papa, ich auch nicht.

Robert lächelt Anna an, dann folgt er seiner Frau, holt seinen Teller Suppe und setzt sich mit ihr an einen Tisch. Dort sitzen auch die Töchter Ida, Luise und Clara.

Plötzlich betreten vier fremde Männer die Hütte: Nepomuk, Rüdiger Rehm, sowie zwei Assistenten.

Nepomuk:

Guten Abend zusammen. Wir haben Licht gesehen und dachten, hier wäre ein öffentliches Lokal.

Alois und Anna gehen zu ihnen. Nepomuks und Rehms grüne Uniformen verunsichern Alois.

Alois:

(unsicher)

Also, ja, hm, eigentlich ...

Anna:

Nein, das ist kein öffentliches Lokal, wir haben hier eine private Veranstaltung.

Nepomuk:

Dann bitte ich um Entschuldigung. Wir gehen wieder.

Heinrich schiebt Anna und Alois zur Seite.

Heinrich:

(überfreundlich)

Dürfen wir dem Herrn Oberinspektor eine Suppe anbieten?

Nepomuk:

Ich bin nur ein einfacher Zollinspektor, Reichszollverwaltung Lörrach.

Heinrich:

Ein Zollinspektor der Reichszollverwaltung Lörrach ist uns selbstverständlich willkommen. Seine Mitarbeiter natürlich ebenfalls. Setzen Sie sich doch, meine Herren.

Nepomuk:

Wir wollen Ihnen wirklich keine Umstände machen.

Rehm:

(schnell)

Aber eine Suppe nehmen wir dankend an.

Nepomuk wirft Rehm einen vorwurfsvollen Blick zu, schweigt aber.

Heinrich:

Eine Suppe passt doch immer! Und wie jeder weiß, haben wir hier im Renchtal die besten Zutaten.

Den vier Eindringlingen werden vier Stühle gebracht sowie ein kleiner Tisch. Das Tuscheln im Raum nimmt wieder zu.

Anna und Heinrich gehen in eine Ecke, wo der große Suppentopf steht. Annas Schwestern helfen, vier Teller mit Suppe zu füllen. Auf einmal greift Heinrich zu einer kleinen Flasche und kippt in jeden Teller eine seltsam riechende Flüssigkeit.

Anna:

(leise)

Heinrich, was soll das?

Heinrich:

(ebenso leise)

Das wird ein Spaß! Unsere Suppe ist vorzüglich, besonders, wenn sie die rechte Würze bekommt. Keine 10 Minuten und

die Herren vom Zoll rasen fluchtartig nach draußen, weil sie die Hosen voll haben.

Ida:

(hält sich die Nase zu)

Das ist kein Schnaps, das riecht wie Vorlauf.

Heinrich:

Meine liebe Ida, bei uns im Renchtal wird nichts weggeworfen, das weißt du doch.

Luise:

Wieso willst du die vom Zoll gegen uns aufbringen?

Clara:

Wir haben nichts zu verbergen.

Heinrich:

(spöttisch)

Eine Uniform aus dem Kaiserreich macht mir schon lange keine Angst mehr. Ich sage euch: Wir müssen uns nicht mehr verstecken, vor keinem auf der Welt.

Erich und Gustav kommen hinzu und sie und Heinrich nehmen Anna und ihren Schwestern die vier Teller weg und bringen diese an den Tisch von Nepomuk und seinen Kollegen.

Greta, Adele und Käthe gehen mit ihren vollen Körben bei Anna vorbei.

Greta:

Anna! Hast du auch mitgemacht? Der Kirschschnaps vom Heinrich ist jedenfalls umwerfend.

Adele:

So gut wie unser Bruder kriegt keiner den Kirschschnaps hin. Wer kann, der kann.

Käthe:

Da hilft dir dein hübsches Gesicht auch nichts, zum Schnapsbrennen braucht es nämlich Köpfchen.

Greta:

(zu ihren Schwestern, jedoch laut und überheblich)

Wer, glaubt ihr, gewinnt morgen?

Adele:

Das weiß ich, aber eigentlich ist es unfair.

Käthe:

Dass der Heinrich morgen Abend gewinnt, ist unfair?

Greta:

Allerdings! Dabei strengen sich die anderen wirklich an.

Adele:

Aber leider ist unser Heinrich der Beste.

Käthe:

Schade, schade, schade

(zu Anna)

für dich!

Greta, Adele und Käthe gehen triumphierend zurück an ihren Tisch. Clara, Luise und Ida stellen sich zu Anna. Die Schwestern schnappen sich jeweils einen Teller, Anna füllt diese mit Suppe.

Clara:

(zu Anna)

Lass dich nicht ärgern, nicht von denen.

Anna:

Ich versteh das nicht.

Luise:

Du hast bestimmt alles richtig gemacht: Die Früchte gewaschen, bevor sie zur Maische werden.

Ida:

Das hast du doch, oder? So hat's der Opa immer gesagt.

Anna:

Ich meine was anderes: Wieso kann der Heinrich plötzlich so gut brennen? Wenn's um Wein geht, weiß er alles, aber vom Brennen hat er keinen Schimmer.

Clara:

Du meinst, da stimmt was nicht?

Luise:

(sieht zu Kalle)

Ich kenne nur einen, der so gut brennen kann wie du. Aber der darf nicht mehr brennen, der hat kein Brennrecht mehr.

Anna:

Der Heinrich hat sich verändert, das wundert mich am meisten.

Ida:

Um zu gewinnen, ist dem alles zuzutrauen.

Anna, Ida, Luise und Clara gehen zu einem Tisch, stellen die Teller ab und setzen sich.

Clara:

Und den willst du heiraten!

Anna:

Clärchen, egal, wen ich heirate, ich vergess' dich nicht.

Clara:

Wirst du doch.

Anna:

Werde ich nicht! Schwestern-Ehrenwort.

Ida:

Beim Zibärtele-Schnaps gewinnst du. Den kann keiner so gut wie du, nicht mal der Kalle.

Luise:

Ich brech' heut Nacht hier ein und spuck dem Heinrich in sein Gebräu.

Anna, Ida:

Luise!

Clara:

Was denn? Ich finde die Idee gut.

(schmatzt)

Ich sammle schon mal.

Anna, Ida:

(angeekelt)

Clärchen!

Clara:

Aber der Heinrich darf den Zöllnern ungenießbaren Schnaps einschenken.

Ida:

(zu Anna)

Was ist?

Anna:

Wieso hat der Heinrich seinen Vorlauf aufgehoben?

Luise:

Stimmt, das Zeug schüttet man normalerweise weg.

Ida:

Wenn da was faul ist, kriegen wir's raus!

Am Tisch essen die vier Zöllner ihre Suppe. Rehm scheint Hunger zu haben, dagegen isst Nepomuk wenig, er bleibt misstrauisch. Heinrich, Gustav und Erich sitzen einen Tisch weiter und nicken den Zöllnern aufmunternd zu. Nach dem ersten Löffel verzieht Rehm das Gesicht.

Heinrich:

Die hat's in sich! Kräftiger Körper, kräftige Suppe.

Rehm:

Ja, schmeckt ... interessant. Da ist ein Gewürz drin, das ich noch nicht kenne.

Erich:

Oh, das ist eine neue Wirsing-Sorte, sehr gesund.

Gustav:

Ja, eine Kreuzung zwischen Wirsing und jungem Spinat. Äußerst gesund.

Erich:

Ich glaub, ein bisschen Kümmel ist auch dabei.

Gustav:

Und Sellerie, aber nur eine Spur. Es schmeckt Ihnen doch, Herr Obervollzugsrat?

Rehm:

Rehm, einfach nur Rehm. Darf ich vorstellen: Nepomuk Brendel, das ist unser Chef.

Erich und Gustav erheben sich.

Erich:

Ihnen dann noch einen guten Appetit und beehren Sie uns bald wieder.

Gustav:

Einen Guten allerseits, gute Verrichtung.

Erich und Gustav entfernen sich breit grinsend.

Rehm:

Die haben uns nicht mal ihren Namen gesagt.

Nepomuk:

Keine Sorge, die sehen wir nicht zum letzten Mal.

Rehm:

Meine Güte, die zieht rein.

Nepomuk:

Mir reicht's. Das würde ich dir auch raten.

Rehm sieht, dass Nepomuk den Löffel neben den Teller gelegt hat. Mit einer schnellen Geste zieht er den Teller zu sich und löffelt auch diesen aus.

Rehm:

Was sagen die Schnapsbrenner immer? Bei uns wird nichts weggeworfen. Das kann ich unterschreiben.

Die beiden Assistenten fahren mit ihrem Löffel schnell in Rehms Suppe. Rehm schaut sie böse an.

Rehm:

Löffel weg! Sonst knallt's.

Nepomuk:

Ich mag es nicht, wenn wir etwas geschenkt bekommen. Im Grunde sind wir immer im Dienst.

Rehm:

Dein Vorgänger hat gesagt: Wer uns bestechen will, den kontrollieren wir besonders genau. Herrlich, diese Suppe!

Alois und Erna kommen nach vorne zu dem langen Tisch. Erna klopft mit einer Gabel an ein Glas.

Alois:

Nun geht unser erstes Oberkircher Renchtal-Fest zu Ende. Wir applaudieren noch einmal dem Sieger in der Kategorie Kirschschnaps, Heinrich Walz!

Applaus. Alois geht zu dem langen Tisch, auf welchem die verschiedenen Flaschen stehen. Alle tragen die Namen der Schnapsbrenner oder der Schnapsbrennerin.

Alois:

Morgen Abend werden wir den Sieger des besten Zibärtle-Schnaps küren. Ich bin gespannt, welche dieser eingereichten Köstlichkeiten den ersten Preis macht. Ich denke, hier stehen wirklich vielversprechende Fläschchen.

Clara:

Sie können gleich der Anna den Preis geben, sie macht den besten Zibärtle-Schnaps im ganzen Renchtal!

Ein Teil der Zuschauer applaudiert, der andere Teil, vor allem die Schwestern von Heinrich, rufen laut "Buh!"

Erna:

Bevor wir aufbrechen, will uns der Herr Pfarrer noch etwas mit auf den Weg geben. Hochwürden?

Gustav:

Spendiere uns lieber eine der Flaschen, die du hinter dem Altar versteckt hast.

Gelächter. Richard deutet auf Jochen von Grimmelshausen. Erna versteht sofort.

Erna:

Übrigens wird unser Herr Pfarrer von einem sehr entfernten Verwandten von Grimmelshausen begleitet werden. Er kennt den großen Schriftsteller so gut, dass man manchmal meint, er sei es selbst, der vor einem steht.

Jochen von Grimmelshausen erhebt sich und stellt sich neben Richard.

Grimmelsh.:

Es ist mir eine Ehre, es ist mir eine Ehre. Ja, der hochverehrte Hans Jakob Christoffel lebte vor 400 Jahren, schrieb in Oberkirch seine besten Werke, aber ich denke, er lebt auch in mir fort. Manch' Wortwahl mag alt wirken, doch immer ist sie hochaktuell.

Erna:

Hochwürden?

Die beiden sehen auf den Zettel, welchen Richard in Händen hält.

Richard:

Du sehr verachter Bauernstand, bist doch der beste in dem Land.

Grimmelsh.:

Kein Mensch dich gnugsam preisen kann, wenn er dich nur recht siehet an.

Richard:

Der Kaiser, den uns Gott gegeben, uns zu beschützen, muß doch leben

Grimmelsh.:

von deiner Hand, auch der Soldat, der dir doch zufügt manchen Schad'.

Richard:

Drum bist du billig hoch zu ehren, weil du uns alle tust ernähren.

Grimmelsh.:

Natur, die liebt dich selber auch, Gott segne deinen Bauernbrauch!

Applaus.

Alois:

Vielen Dank! Treffender hätte man nicht denjenigen danken können, ohne die wir weder Essen auf dem Tisch noch selbstgebrannten Schnaps in unseren Gläsern hätten.

(alemannisch)

Dann bis morgen Abend und kommt gut heim.

Erna:

Bis morgen, um die gleiche Zeit.

Die ersten Gäste erheben sich und verlassen die Hütte. Alois und Erna kommen nach vorne.

Erna:

Ist doch alles gut gegangen. Schau dich um, alle sind zufrieden.

Alois:

Trotzdem mache ich mir Sorgen. Wir haben schlimme Zeiten erlebt und sollten daraus lernen. Aber es gibt wieder welche, die meinen, er steht uns zu, der Platz an der Sonne.

Erna:

Die sind jung, die sind immer laut.

Alois:

Ich hoffe inständig, dass du recht hast.

Erna:

So schlimm, wie es war, wird es nie mehr kommen. Gehen wir.

Allgemeiner Aufbruch:

Alois und Erna verlassen die Hütte. Greta, Adele und Käthe gehen und Clara, Luise und Ida folgen mit einigem Abstand. Die vier Zöllner bleiben.

An einem Tisch sitzen nur noch Heinrich, Gustav und Erich. In einer Ecke lümmelt Kalle schlafend auf der Tischplatte.

Annas Eltern, Nanni und Robert, nähern sich. Der Vater zieht Anna ganz nach vorne, damit Heinrich ihn nicht hören kann.

Robert:

Anna, du musst dich mehr zurückhalten.

Nanni:

Wenn ihr erst mal verheiratet seid, dann kannst du ja anfangen, ihn zu ändern. Bei mir hat das auch geklappt.

Nanni lächelt ihren Mann Robert frech an.

Robert:

Nanni! Die Sache ist ernst.
(zu Anna)

Früher bin ich kurz auf den Kniebis hochgewandert, drum kam ich zum Alpenkorps ...

Nanni:

... aber seit seiner Verwundung kann er das nicht mehr. Zum Glück war er in der gleichen Kompanie wie Heinrichs Vater. Wo würde er sonst Arbeit finden?

Robert:

Du magst doch den Heinrich, auch wenn er ein ziemlicher Angeber ist.

Nanni:

Die Zeiten sind unsicher, da bieten solche Männer den meisten Schutz.

Anna:

Der Heinrich war früher anders.

Robert:

Heißt das, du willst ihn nicht heiraten?

Anna:

Ich bin mir nicht mehr sicher, aber ja, wir werden heiraten.

Nanni:

Dann sei ein bisschen netter zu ihm, wenigstens bis zur Hochzeit.

Anna:

Ich kann's versuchen.

Nanni:

Das musst du einfach.

Anna:

Ja.

Robert:

Aber wenn dir der Heinrich vollkommen gegen den Strich geht, musst du nicht seine Frau werden.

Nanni:

(empört)

Robert!

Robert:

Die Anna muss nichts machen, was sie nicht will. Wir haben das anders erlebt, ihr soll es nicht genauso gehen.

Anna:

Macht euch keine Sorgen, es wird schon alles gutgehen. Ich muss nur in aller Ruhe mit dem Heinrich reden.

Nanni:

Und einen Hochzeitstermin mit ihm ausmachen.

Anna:

Ja, Mama, machen wir.

Nanni:

Die Ida wird vielleicht nie heiraten, die Clara findet sicher einen älteren Mann, irgendeine Berühmtheit, und die Luise geht vielleicht in die Schweiz. Trotzdem müssen wir mindestens dreimal für die Aussteuer aufkommen.

Robert:

Das schaffen wir schon. Und, meine Lieblingstochter, morgen gewinnst du, und nicht der Heinrich.

Nanni:

Da bin ich auch dafür!

Anna:

(lacht)

Versprochen!

Robert umarmt seine Tochter, dann verlassen Annas Eltern die Hütte.

Jochen von Grimmelshausen gesellt sich zu Anna.

Grimmelsh.:

Mein schönes Fräulein, darf ich wagen ... ?

Anna:

Onkel Jochen! Ich meine, lieber Onkel Grimmelshausen. Auch wenn mein "Kirschsaff" nicht gewonnen hat, bring ich dir morgen ein Fläschchen vorbei.

Grimmelsh.:

Es wird dem Fläschchen eine Freude sein, mir zu munden.

Anna:

Auch unsere Suppe wird sich freuen, dir zu munden.

Grimmelsh.:

Die Tage werden weniger, an denen mir ein Teller Suppe lieber ist.

Anna:

Was macht dein Buch?

Grimmelsh.:

Es schreibt sich von selbst. Ich werde es "Der Abentheuerliche Simplicissimus Teutsch" nennen.

Anna:

Aber das Buch gibt es schon, das hat dein Vorfahre geschrieben.

Grimmelsh.:

Natürlich, der gute Christoffel hat es längst geschrieben. Du siehst nicht glücklich aus.

Anna:

Doch, es geht mir gut. Ich hätte nur gern heute Abend gewonnen.

Grimmelsh.:

Grimmelshausen würde sagen:

(konzentriert sich, holt Luft)

O wunderbares Tun! O unbeständiges Stehen, Wann einer wähnt er steh, so muß er fürder gehen, Woraus zu sehen ist, daß Unbeständigkeit Allein beständig sei, immer in Freud und Leid.

Anna:

(lachend)

Da, lieber Onkel Jochen, liegst du falsch. Es wird sich alles so entwickeln, wie ich es plane. Ich mag keine Überraschungen, drum wird's auch keine geben. Jetzt lass es dir schmecken.

Grimmelsh.:

Vergelt's Gott.

Anna räumt die letzten Teller nach hinten zum Suppentopf. Erich und Gustav verziehen sich. Heinrich geht zu Kalle. Er weckt ihn unsanft und zieht ihn nach vorne. Heinrich redet leise mit ihm, damit Anna davon nichts mitbekommt. Heinrich hält Kalle grob am Arm fest.

Heinrich:

(drohend)

Kalle! Dein Zibärtle-Schnaps ist der beste.

Kalle. Ja.

Heinrich:

Ich frag dich nochmal: Der Zibärtle-Schnaps, den du für mich gebrannt hast, ist der beste.

Kalle:
(unsicher)
Ja, der ist richtig gut.

Heinrich:
Kalle, sag es: er ist der beste.

Kalle:
Ja, ist er.

Heinrich:
Er ist der beste im Renchtal, er ist besser als der von der Anna.

Kalle:
Ja, schon, obwohl die Anna einen wirklich guten-

Heinrich:
Wenn ich morgen Abend nicht gewinne, dann war's das für dich.

Kalle:
(ängstlich)
Heinrich, es kann immer sein, dass-

Heinrich:
Nein, Kalle, kann es nicht. Wenn ich nicht gewinne, wirst du verschwinden. Und zwar für immer.

Kalle:
Du gewinnst, Heinrich, du gewinnst auf alle Fälle!

Heinrich:
Jetzt gehst du zu den Zöllnern und sagst ihnen, du hast einen Tipp für sie. Aber sie sollen dort erst in einer Stunde aufkreuzen. Hör zu ...

Heinrich flüstert Kalle etwas ins Ohr, Kalle schüttelt empört den Kopf und verzieht das Gesicht. Heinrich packt ihn am Genick, Kalle krümmt sich und gibt nach. Schließlich lässt Heinrich Kalle los und verschwindet. Anna geht zu ihm.

Anna:
Was war denn los?

Kalle:
Ach, nichts.

Kalle kann sich kaum gerade halten. Anna zu sehen freut ihn sehr, Anna stützt und führt ihn.

*Neben oder über dem Gartenlokal
Rehm und die beiden Assistenten rennen plötzlich die Treppe hoch und verschwinden hinter der Balustrade. Nepomuk folgt ihnen.*

Anna:
(murmelt, meint den rennenden Rehm)
Hoffentlich ist es nicht so schlimm.

Kalle:
Zöllner! Die vertragen nichts. Ich hab kein Mitleid.

Anna:
Ich bring dich heim. Aber heute keinen Schluck mehr, versprochen?

Kalle:
(lallt)
Anna, ich finde, du hättest gewinnen sollen. Dein Schnaps ist der beste.

Anna:
Das sagst du nur, wenn du was getrunken hast. Dabei hast du mir versprochen, damit aufzuhören.

Kalle:
Es ist nicht leicht, in unserem Tal wachsen gefüllte Schnapsgläser an jeder Ecke.

Anna:
Wenn du beim Wettbewerb hättest mitmachen können, wärst du Sieger geworden.

Kalle:
(freut sich)
Glaubst du wirklich?

Anna:
Kalle, du bist der Beste. Du trinkst nur zu viel.

Kalle:
Ich hab ja sonst nichts. Würdest du mich heiraten?

Anna:
Du weißt schon, dass ich so gut wie verlobt bin.

Kalle:
(lacht)
Ja, und das ist sooo traurig.

Anna und Kalle sind zu den Treppen gekommen. Plötzlich hören sie, dass hinter der Balustrade jemand würgt, als müsse er sich übergeben. Rehm und die beiden Assistenten tauchen kurz hinter der Brüstung auf. Dann verschwinden sie wieder und man hört erneut das würgende Geräusch. Nepomuk erscheint, ihm scheint es gut zu gehen.

Kalle:
Denen geht's richtig übel, das muss ich sehen.

Kalle befreit sich von Anna und torkelt die Treppe hoch.

Anna:
Kalle, wir gehen.

Kalle:
Lass mich.

Anna:
Kalle, bleib hier.

Kalle:
Die vertragen nix, die Zöllner.

Anna folgt Kalle nach oben. Sie treffen zuerst auf Nepomuk. Kalle hält sich schadenfroh die Nase zu.

Kalle:
Hier riecht's richtig eklig, richtig übel. Genau, hier riecht's nach Zöllner!

Rehm taucht kurz auf, ihm ist schlecht, er muss sich übergeben haben. Seine beiden Assistenten stützen ihn. Dann verschwindet Rehm wieder, weil er sich erneut übergeben muss.

Kalle:
Geschieht euch recht! Ihr nehmt die kleinen Leute aus und schickt das erbeutete Geld nach Berlin. Aber wir müssen vom Schnapsbrennen leben.

Nepomuk:
(zu Kalle)
So einfach ist es nicht. Geht's Ihnen gut?

Kalle:

Fassen Sie mich nicht an! Ich will nicht, dass mich auch nur ein einziger Zöllner in diesem Leben an ... t ... tatscht.

Nepomuk:

Wie Sie wollen.

Kalle:

Hey! Ich will jetzt mit Ihnen streiten, ich will Sie provozieren.

Nepomuk:

Was haben wir Ihnen getan?

Kalle:

Ihr habt mir das Brennrecht weggenommen! Nur weil ich ein bisschen zu viel gebrannt habe.

Nepomuk:

Wie viel war denn zu viel?

Kalle:

Nur so das drei- bis vierfache.

Nepomuk:

Dann war es berechtigt.

Kalle:

Wir hatten seit Generationen das Brennrecht und ihr nehmt es mir einfach weg.

Ein Assistent fällt Nepomuk vor die Füße. Er versucht vergeblich, den Assistenten aufzurichten.

Nepomuk:

Können Sie mir helfen?

Kalle:

Ich fass keinen Zöllner an.

Nepomuk:

Dann muss es so gehen.

Nepomuk richtet den Assistenten auf, Anna hilft ihm. Die beiden führen ihn etwas entfernt auf die Treppe. Kalle torkelt in Richtung Rehm. Rehm ist sichtlich benommen.

Kalle:

(gegen Rehm, lallt)

Aber ihr könnt es mir nicht wegnehmen, ich brenn' trotzdem. Wenn ihr mir hundert Mal das Brennrecht wegnehmt, dann brenn ich eben hundert Mal.

Rehm:

(will gehen)

Das habe ich nicht gehört.

Kalle:

(stellt sich Rehm in den Weg)

Dann sag ich's noch mal: Ich brenne trotzdem. Den besten Schnaps im ganzen Rennstall, äh, Renchtal.

Kalle torkelt und verliert das Gleichgewicht. Er fällt gegen Rehm, beide landen auf dem Boden. Rehm befreit sich, zieht Kalle hoch und dreht ihm den Arm hinter den Rücken.

Rehm:

Das war ein Geständnis. Du kommst mit.

Kalle:

Mein Arm! Ich geh nirgendwo hin!

Rehm:

Du kommst jetzt mit.

Rehm zerrt Kalle mit sich und verschwindet im Off.

Kalle:

Nimm deine stinkenden Finger weg! Aua!

Anna eilt die Treppe nach oben. Nepomuk kann ihr nicht sofort folgen, da er seinen Assistenten zu Boden setzen muss. Doch auch Anna kann Rehm und Kalle nicht mehr erreichen, sie ruft laut hinterher:

Anna:

Was soll das? Er hat was getrunken, ist das verboten?

Rehm:

(von weitem)

Ich verhafte einen Schwarzbrenner.

Rehm ist mit Kalle verschwunden. Die beiden Assistenten folgen schwankend.

Anna dreht sich um und fährt Nepomuk, der gerade die Treppen hochkommt, wütend an:

Anna:

Ihr Zöllner seid doch immer nur aufs Geld aus! Das schickt ihr nach Berlin und baut damit irgendwelche Paläste oder Panzer für den Kaiser.

Nepomuk:

Wir haben keinen Kaiser mehr.

Anna:

Als der Kalle noch sein Brennrecht hatte, hat ihn das über Wasser gehalten, ihn und die Generationen vorher. Ihr habt es ihm weggenommen, wie soll er jetzt durchkommen?

Nepomuk:

Das tut mir leid für ihn.

Anna:

Wollt ihr ihm jetzt eine Geldstrafe aufbrummen? Kalle hat kein Geld. Dann kommt er ins Gefängnis! Wenn er wieder rauskommt, ist er vorbestraft und dann findet er erst recht keine Arbeit mehr. Dann kann er sich gleich aufhängen.

Nepomuk:

Ich rede nachher mit ihm. Eine Nacht ohne Alkohol wird ihm guttun.

Anna wird immer emotionaler. Nepomuk ebenso.

Anna:

Was haben Sie nur für einen Beruf? Bei jedem, den Sie sehen, denken Sie doch: Der macht etwas Ungesetzliches, der ist ein Verbrecher. Wie kann man nur Zöllner werden?

Nepomuk:

Jetzt ist es aber genug! Ich bin Zöllner, und ich bin gerne Zöllner! Es ist ein ehrenhafter Beruf, es geht dabei nicht nur ums Geld. Es geht um solche Leute wie Kalle: Wenn jeder Schnaps brennen dürfte, wie er wollte, dann würden sich die einen zu Tode trinken und die andern vergiften. 300 Liter reiner Alkohol, pro Person, pro Jahr das soll zu wenig sein? Das Brennrecht ist sinnvoll, besonders für Leute wie Kalle, die nicht damit umgehen können.

Anna:

Als ob es bei uns nur Leute wie den Kalle gibt! Kennen Sie überhaupt den Grund, warum wir hier Schnaps brennen? Bei uns im Renchtal gibt es das beste Obst, aber wir haben zu viel davon. Doch wir würden es niemals wegwerfen oder am Baum verfaulen lassen. Wir brennen Schnaps, weil es für uns eine Ehre ist, es so weiterzuverarbeiten. Denken Sie da mal drüber nach!

Nepomuk schaut Anna nachdenklich an. Anna dreht sich um und geht wütend die Treppe herunter. Sie ist fast unten, da gibt sich Nepomuk einen Ruck:

Nepomuk:

Warten Sie. Einen Moment. Bitte.

Nepomuk kommt ebenfalls die Treppen herunter. Die Wut der beiden verraucht langsam.

Anna:

(kühl)

Was?

Nepomuk:

So habe ich das noch nicht gesehen, ich meine das mit dem "kein Obst wegwerfen"

Anna:

(wieder freundlicher)

Es wäre gut, wenn Sie nachher nach Kalle schauen würden.

Nepomuk:

Selbstverständlich, das mache ich. Ich heiße Nepomuk Brendel, wie heißen Sie?

Anna:

Brauchen Sie meinen Namen für Ihre Akten?

Nepomuk:

Nein, er interessiert mich einfach.

Anna:

(zögert)

Ich heiße Anna Busam.

Nepomuk überlegt, ob er Anna seine Hand anbieten soll, doch er lässt es lieber. Die beiden schauen sich einen Moment stumm an.

Anna:

(versöhnlich)

Es sind nicht alle wie der Kalle. Aber ich gebe zu, wenn jeder Alkohol herstellen dürfte, wie er wollte, wäre das nicht gut.

Nepomuk:

(nickt)

Ich wünsche Ihnen alles Gute. Morgen muss ich wieder zurück nach Lörrach.

Anna:

(ungeschickt)

Lörrach. Ja, wünsch ich Ihnen auch.

Sie schauen sich einen Moment in die Augen, dann verschwindet Anna nach rechts, in Richtung des Hauses, in welchem die gesamte Busam-Familie wohnt. Nepomuk bleibt allein zurück.

Nepomuk:

"Herzstück" - was für ein Wort für das, worum es beim Schnapsbrennen geht. Jeder sucht es, jeder träumt davon. Alles davor, alles danach ist vergessen, nur der Mittelteil, das Herzstück, zählt. Ob Anna irgendwann mein Herzstück ist? Und ich ihres?

Nepomuk geht nachdenklich ab, das Licht wird langsam dunkler.

Vor dem Haus von Familie Busam mit Anbau

Die Nacht ist hereingebrochen. Gustav und ein Helfer tragen ein Fass, Heinrich geht vor. Gustav und der Helfer ächzen und schnaufen hörbar. Sie tragen das Fass von ganz links nach ganz rechts zum Haus der Busam-Familie. Heinrich schaut sich überall um.

Heinrich:

Geht das nicht leiser? Es sind ja nur 10 Liter.

Gustav:

Das sind aber besonders schwere 10 Liter.

Heinrich:

(lacht schadenfroh)

Dem Himmel sei Dank, dass ich das Zeug nicht weggeschüttet habe. Es wird mir überaus nützlich sein.

Heinrich geht zu einem kleinen Anbau, öffnet die Tür und Gustav und sein Helfer verschwinden darin mit dem kleinen Holzfass.

Heinrich:

Seid leise, wenn ihr es umfüllt. Nicht, dass irgendwer aufwacht.

Gustav:

Und die Hunde?

Heinrich:

Der Hektor kennt mich, der bleibt still. Seid trotzdem leise.

Gustav und seine Helfer verschwinden einen Moment in dem kleinen Anbau. Heinrich hält Wache. Er bemerkt, dass es in der Hütte nach Schnaps riecht und verzieht angewidert das Gesicht. Heinrich entfernt sich ein Stück.

Heinrich:

(allein)

Branntwein, überall riecht es nach Branntwein! Ich kann ihn nicht mehr riechen, diesen Gestank. Wir haben den besten Wein weit und breit, aber sie machen Branntwein. Man sollte allen, die Schnaps brennen, das Brennrecht entziehen. Warum bringen wir unser Obst nicht nach Freudenstadt oder noch weiter? Wir könnten es zu Höchstpreisen verkaufen. Dieser scharfe Geruch ist wirklich ekelhaft, mir wird regelmäßig übel von dem Dreck.

Gustav und seine Helfer kommen wieder aus dem Anbau. Sie haben das kleine Holzfass dabei, es scheint nun leer zu sein.

Gustav:

Erledigt.

Heinrich:

Dann ist der alte Busam auch erledigt. Weiß Rehm Bescheid?

Gustav:

Er müsste jeden Moment hier auftauchen.

Heinrich:

Dann nichts wie weg.

Heinrich, Gustav und seine Helfer verschwinden lautlos.

Beinahe laufen sie Anna in die Arme, sie können sich gerade noch verstecken und verschwinden. Anna kommt nach Hause. Gerade, als sie das Haus betreten will, öffnet sich die Tür und alle, ihre Eltern und ihre drei Schwestern, sowie mehrere Hausmägde,

*kommen heraus. Sie umarmen Anna und trösten sie.
Nanni hält einen einfachen Kuchen in Händen.*

Anna:

Was habt ihr denn? Der Heinrich wurde doch Erster.

Nanni:

Für mich bist du die Gewinnerin. Der Opa hätte mit seinem eigenen Rezept keinen besseren Kirschnaps brennen können. Du hast eben den grünen Daunen, wenn es um den Feinbrand geht.

Robert:

Wenn du mal den Heinrich heiratest, kommen wir immer zum Sonntagsessen, um die 17 Enkel zu sehen, die du der Nanni und mir schenken wirst. Eins musst du mir versprechen:
du darfst den Heinrich niemals in deine Küche lassen und niemals in deinen Schnapskeller. Liebes Kind, ich werde immer nur deinen Schnaps trinken!

Alle lachen und applaudieren.

Clara:

Ich werde nie heiraten! Drum kann ich dich jeden Tag besuchen und mich um meine 17 Neffen und Nichten kümmern.

Luise:

Ich geh als Hausmädchen in die Schweiz, aber an Ostern, am Allerseelentag und an Weihnachten schaue ich bei dir vorbei.

Ida:

Ich hab die beste Idee! Ich werde der Anna einen Heiratsantrag machen, dann bleibt sie nämlich hier, und sie und ich leben unter einem Dach. Aber nicht im gleichen Zimmer, die Anna schnarcht nämlich, schlimmer wie unser Hektor.

*Plötzlich erscheinen Rehm und die beiden Assistenten.
Die gute Stimmung ist sofort vorbei. Rehm würdigt die Frauen mit keinem Blick, er wendet sich ausschließlich an Robert.*

Rehm:

Guten Abend. Rehm, Rüdiger Rehm. Das ist ein unangekündigter Kontrollbesuch. Zeigen Sie mir, wo Sie Ihren Schnaps brennen.

Robert:

(Verwundert)

Gibt es einen besonderen Grund, warum Sie uns mitten in der Nacht-

Rehm:

Ich vermute, Sie brennen dort neben dem Haus. Richtig?

Rehm geht zu dem Anbau, öffnet die Tür und geht hinein. Die beiden Assistenten folgen.

Robert:

Moment, Sie können doch nicht einfach ...

*Er folgt den Zöllnern und verschwindet im Inneren des Anbaus. Nanni, Ida und Luise gehen ihnen hinterher.
Anna ist plötzlich wütend. Sie läuft ein Stück umher, als würde sie jemand suchen.*

Anna:

Ich wette, der Kerl hat sich hier irgendwo versteckt, traut sich aber nicht, aufzutauchen.

Clara:

Wen meinst du?

Anna:

Na, dieser Zöllner! Dieser Nepomuk! Der steckt natürlich hinter der Kontrolle! Er selbst ist zu feige, schickt seine Handlanger vor, weil er Angst vor mir hat.

Clara:

Vielleicht weiß dieser Nepomuk gar nicht, was die anderen Zöllner hier machen. Dieser Rehm will sich bestimmt rächen, weil wir ihm ungenießbaren Schnaps in die Suppe gekippt haben.

Anna:

Der lügt! Wenn er den Mund aufmacht, lügt er! Hat mich eingewickelt mit seiner sanften Stimme.

Clara:

Wen meinst du?

Anna:

Nepomuk, wen sonst?

Clara:

Sanfte Stimme? Ist dir sonst noch was an ihm aufgefallen?

Anna:

Den lade ich ein, zu meiner Hochzeit! Da kann er zuschauen, darin hat er Übung, Leute anglotzen, das macht er jeden Tag.

Clara:

(ironisch)

Wie kann einer mit einer sanften Stimme nur so lügen?

Anna:

(merkt die Ironie nicht)

Das verstehe ich auch nicht.

Clara:

(berührt ihre Stirn)

Anna, du bist ja ganz heiß.

Anna:

Den lade ich zu meiner Hochzeit ein, zum Zuschauen.

Clara:

Das hast du gerade schon gesagt.

Anna:

Beinah wär ich auf ihn reingefallen.

Clara:

Wirklich? Dabei bist du doch sonst so klug.

Anna:

Ich brauch jetzt einen Schnaps.

*Rehm und seine Assistenten kommen aus dem Anbau.
Der Rest der Familie folgt ihnen.*

Rehm:

Sie hören von uns. Bis auf weiteres muss diese Tür abgeschlossen werden. Gute Nacht.

Rehm und seine Assistenten verschwinden.

Ida:

Was ist denn?

Nanni:

Die haben in einem Fass, das leer sein müsste, über 40 Liter Alkohol gefunden. Der Inhalt riecht nach Vorlauf.

Ida:

Da stimmt was nicht! Weder Anna noch der Papa können sich verrechnet haben.

Nanni:

Wir haben die vorgeschriebene Menge noch nie überschritten. 300 Liter reiner Alkohol, pro Jahr.

Luise:

Ich hab auch die Mengen kontrolliert. Wir haben uns nicht verrechnet.

Clara:

Und was bedeutet das?

Nanni:

Wenn wir das Brennrecht verlieren, weiß ich nicht, wie wir durchkommen sollen. Ohne den Schnapsverkauf sieht es düster aus.

Robert kommt dazu.

Clara:

Dann müssen wir beweisen, dass wir keinen Fehler gemacht haben.

Robert:

Wir haben keinen Fehler gemacht, in dem Fass riecht es nach Vorlauf. Aber ich hätte niemals in ein solches Fass ungenießbaren Schnaps geschüttet.

Ida:

Also hat das jemand hineingegossen. Ich sag euch: denjenigen, der das war, den kriegen wir.

Anna:

Ich brauch jetzt einen Schnaps.

Alle ändern:

Wir auch.

Pause

*Bühnenmitte oder oben auf der Balustrade
Nepomuk und Rehm richten wieder ihre Ferngläser auf
die Zuschauer und beobachten sie. Überall tauchen
weitere Zöllner mit Ferngläsern auf. Musik der 20er Jahre.*

Rehm:

So, nun schauen wir mal, wer von den Zuschauern fehlt. Oder schon jetzt eingeschlafen ist.

Nepomuk:

Da! Ich hab einen: Er gähnt. Nein, er glotzt heimlich auf die junge Frau vor ihm.

Rehm:

Wo?

Nepomuk:

Na, da. Autsch! Die Dame neben ihm hat ihm gerade in die Rippen geboxt.

Rehm:

Chef, ich hab einen, einen richtig dicken Fisch!

Nepomuk:

Wo?

Rehm:

Der da! Der hat sicher ein Lokal mit zig Angestellten, die er alle schwarz bezahlt. So tauchen die Einnahmen der zweiten Kasse bei der Steuer nicht auf. Diese Kohle hortet er bar und will sie über die Grenze schaffen. Da erwischen wir ihn dann.

Nepomuk:

Bei der Steuer schummeln ist eigentlich Ehrensache, oder?

Reim:

Kann man so sagen. Ist der Volkssport Nummer eins in unserem Land.

Nepomuk:

Aber dass alle, die bei der Steuer schummeln, allen andern was wegnehmen, daran denkt niemand.

Rehm:

Wie meinst du das?

Nepomuk:

Naja, wenn jeder ehrlich wäre, hätten alle mehr davon. Du, ich, wir alle.

Rehm:

Äh ... so hab' ich das noch nie gesehen.

Nepomuk:

Die wenigsten sehen das so. Die meisten denken: Ob Finanzamt, ob Zoll, die wollen nur an meine Kohle.

Rehm:

Chef, jetzt sind Sie aber ziemlich moralisch. Das zieht mich richtig runter.

Nepomuk:

Die wenigsten mögen uns. Aber mir ist das egal, ich Sorge für mehr Gerechtigkeit. Ich will die erwischen, die sich auf Kosten aller nur selbst bereichern.

Nepomuk beginnt, die Treppe hoch zu gehen. Rehm folgt ihm.

Rehm:

Genau deshalb mache ich ja auch unseren Job. Aber warum stellt mich der Autor von diesem Stück so negativ dar?

Nepomuk:

Du bist doch nicht negativ. Vielleicht ein bisschen streng, das ist alles.

Rehm:

Wer darf der schönen Anna im Stück schöne Augen machen? Sie! Ich bin nur der Handlanger, der Annas Familie überrumpelt und ihnen das Brennrecht wegnimmt.

Nepomuk:

Ich seh' einfach besser aus als Sie.

Rehm:

Das hab' ich dem Regisseur zu verdanken, der hat über die Besetzung entschieden. Der weiß genau, was er macht.

Nepomuk und Rehm gehen langsam Richtung Ausgang.

Nepomuk:

Rehm, wissen Sie, wer in Theaterstücken noch unsympathischer wegkommt wie Zöllner?

Rehm:

Steuerbeamte?

Nepomuk:

Die auch. Aber wer kommt noch schlimmer weg?

Rehm:

Männer ganz allgemein?

Nepomuk:

Blitzeraufsteller! Blitzeraufsteller mag keiner, die werden sogar gehasst. Danach kommen Steuerbeamte und dann wir.

Rehm:

Glauben Sie, der Autor kriegt noch die Kurve und lässt uns gut aussehen?

Nepomuk:

Unwahrscheinlich. Das ist ein Stuttgarter, was willst du da erwarten?

Nepomuk und Rehm schauen noch einmal durch ihre Ferngläser, dann verschwinden sie. Auch alle anderen Zöllner tauchen ab.

Vor dem Haus der Familie Busam

Robert und Nanni kommen vor das Haus und setzen sich auf eine Bank. Robert zieht den Verband, den er am Unterarm hat, fest.

Im Hintergrund tauchen Nachbarn auf, sie geben sich harmlos, schauen aber neugierig herüber.

Robert:

Kaum war Vater Staat bei einem zu Hause, kommen sämtliche Nachbarn und wollen wissen, was passiert ist.

Nanni:

Ich wette, auch die Heilige Kirche wird vorbeischaun.

Robert:

Was glaubst du: achtet unser Herr Pfarrer das Zölibat?

Nanni:

Weißt du das nicht? Er und Schwester Walburga sind längst ...

Robert gibt Nanni ein Zeichen, dass sie still sein soll. Pfarrer Richard und Schwester Walburga erscheinen. Richard schiebt schnell sein Hemd über seinen Verband.

Walburga:

Gott zum Gruße.

Richard:

Auch von mir ein herzliches "Grüß Gott".

Robert und Nanni stehen auf und begrüßen sich.

Richard:

Wir haben gehört, was passiert ist, und wollen Ihnen nur sagen, dass euch das Haus Gottes immer offensteht.

Walburga:

Zum Beten und zum über alles Reden, was Sie bedrückt.

Nanni:

Danke Hochwürden, danke Schwester Walburga.

Richard:

Mehr als einen Trost können wir euch leider nicht geben.

Walburga:

Wir sind überzeugt, dass Sie nicht absichtlich zu viel gebrannt haben.

Robert:

Danke, Hochwürden.

Richard:

Trotzdem haben wir immer ein offenes Ohr für euch.

Robert:

Danke.

Richard:

Ich muss weiter.

Pfarrer Richard Melk geht grüßend ab, Walburga bleibt.

Walburga:

Wir alle haben Schlimmes erlebt in jenen vier Jahren. So eine Zeit darf nie wieder kommen.

Anna, Clara, Luise und Ida kommen dazu.

Walburga:

Ich weiß nicht, warum der Herr uns so prüft. Das Leid muss doch endlich ein Ende haben. Ich spreche gleich mit den Zöllnern und versichere ihnen, dass Robert Busam ein grundehrlicher Mann ist.

Robert:

Danke, Schwester Walburga.

Nanni:

Wenn uns kein Schnapsverkauf möglich ist, wissen wir nicht, wie wir es schaffen sollen.

Walburga:

Ich werde sehen, was ich bewirken kann. Die Kirche hat wieder mehr Gewicht in diesen Zeiten.

Anna:

Ich werde Heinrich heiraten.

Clara:

Anna!

Walburga:

Kind, bist du dir da sicher?

Anna:

Wieso fragen Sie? Als Frau der Kirche sind Sie doch von der Ehe überzeugt, oder?

Walburga:

Ja, natürlich.

Anna:

Wieso fragen Sie dann?

Walburga:

Es war nur so ein Gedanke.

Clara:

(Hilfe suchend zu Robert)

Anna soll den Heinrich nicht heiraten.

Robert:

Clärchen.

Walburga:

(zu Clara)

Warum sagst du das?

Clara:

Ich mag den Heinrich nicht.

Luise:

Ich auch nicht.

Ida:

Keine von uns.

Luise:

Er redet wie früher der Onkel Caspar. Dass die Uniform das Wichtigste im Leben ist.

Ida:

Und dass wir den anderen endlich zeigen müssen, wer im Abendland das Sagen hat.

Robert:

Er hat es weit gebracht,
(*deutet in den Himmel*)
bis ganz nach oben.

Nanni:

Frau Schmid ...

Walburga:

... Walburga ...

Nanni:

... Walburga, wir danken Ihnen für Ihren Besuch. Wir sehen uns morgen in der Kirche.

Walburga:

Wie der Herr Pfarrer schon sagte: wir haben immer ein offenes Ohr für Sie.

Luise:

(*leise*)

Ein offenes Ohr macht nicht satt.

Walburga hat die letzte Bemerkung gehört. Sie macht eine entschuldigende Geste und geht ab.

Robert:

(*ebenso leise*)

Luise.

Ida:

Sie hat aber recht.

Clara:

Wenn du heute Abend gewinnst, bekommen wir vielleicht das Brennrecht zurück.

Ida:

Sie können dich nicht einfach ausschließen. Es ist doch noch nichts bewiesen.

Anna:

Sie nicht, aber ich kann es machen.

Luise:

Was kannst du machen? Du willst doch nicht etwa ...

Anna:

Doch.

Luise:

... aufgeben? Wieso denn?

Clara:

Du willst aufgeben? Dann würde ja der Heinrich gewinnen!

Anna:

Dann gewinnt er eben.

Clara, Luise und Ida reden gleichzeitig auf Anna ein. Robert unterbricht die Empörung mit einem lauten Pfiff.

Robert:

Hört auf! Wenn die Anna sagt, sie will nicht mehr, dann hat sie ihre Gründe. Jetzt gehen wir alle ins Haus, die Nachbarschaft hat schon genug gehört.

Clara, Luise und Ida gehen ins Haus.

Nanni:

Willst du wirklich ... ?

Anna nickt stumm. Nanni geht ebenfalls ins Haus. Robert wartet, bis er und Anna allein sind.

Robert:

Der Wettbewerb hat dir doch so viel bedeutet.

Anna:

Ich will den Heinrich nicht reizen.

Robert:

Du musst nicht heiraten, nicht wegen mir.

Anna:

Papa, was sollen wir denn machen? Was wird aus uns, wenn ich den Heinrich nicht heirate? Sein Vater wird dir kündigen, da kennt der nichts. So schlecht ist der Heinrich gar nicht, er wird sich schon wieder beruhigen, er hat ja auch seine guten Eigenschaften.

Robert:

Tut mir leid, das sagen zu müssen, aber gute Eigenschaften hab ich beim Heinrich noch nicht entdeckt.

Nepomuk und Rehm stehen plötzlich vor Anna und Robert. Die Stimmung zwischen Anna und Nepomuk ist ziemlich angespannt.

Nepomuk:

Guten Tag, Herr Busam. Wir würden gern noch einmal mit Ihnen sprechen.

Robert:

Ja, natürlich, kommen Sie ins Haus.

Robert macht eine einladende Geste. Anna unterbricht schnippisch und hält die Zöllner davon ab, ins Haus zu gehen. Im selben Moment kommen Clara, Luise und Ida wieder nach draußen.

Anna:

Wollen Sie wieder jemand verhaften? Das wird im Moment schwierig, keiner von uns hat heute schon etwas getrunken. Aber vielleicht finden Sie ja einen anderen Grund.

Nepomuk:

(*nicht unfreundlich*)

Karl-Heinz Hofer haben wir eben aus seiner Zelle entlassen, wenn Sie darauf anspielen.

Rehm:

Die Nacht ohne Schnaps hat ihm gutgetan.

Nepomuk:

Er kann also heute Abend zu Ihrem Renchtal-Fest kommen.

Anna:

Oh, ich wusste nicht, dass er dazu Ihre Genehmigung braucht.

Robert stellt sich mit dem Rücken vor Anna, doch diese geht zur Seite und ist weiterhin sauer auf Nepomuk.

Robert:

Gehen wir ins Haus.

Anna:

Bleiben Sie noch lange im Renchtal? Müssen Sie nicht wieder dahin zurück, wo sie herkommen?

Rehm:

(kühl, scharf)

Die Beweise gegen Ihren Vater sind eindeutig. Aber mein Vorgesetzter, Zollinspektor Nepomuk Brendel, glaubt nicht an die Schuld Ihres Vaters. Herr Brendel ist der beste Ermittler unseres Reichszollamtes, er ist bekannt dafür, dass er sich nicht irrt. Darum, junge Frau, treten Sie zur Seite und lassen Sie uns gefälligst unsere Arbeit machen.

Anna verschlägt es die Sprache, sie wird rot im Gesicht. Wortlos geht sie zur Seite, folgt aber dann Nepomuk, Rehm und ihrem Vater Robert.

Kaum sind Clara, Luise und Ida allein, platzt es aus Luise begeistert hervor:

Luise:

Merkt ihr was? Merkt ihr was? Merkt ihr was?

Clara:

Was sollen wir denn merken?

Luise, Ida:

Bei denen hat's gefunkt!

Clara:

Wo hat was gefunkt?

Ida:

Bei unseren Turteltaubchen.

Clara:

Turtel-was?

Ida:

Anna und Nepomuk.

Luise:

Ihr Gesicht war rot wie das eines neugeborenen Ferkels!

Ida:

So hab ich sie nur einmal erlebt, ganz am Anfang, beim Heinrich.

Clara:

(naiv)

Aber die Anna war doch stinksauer auf Nepomuk?

Ida:

Das sagen wir doch: es hat gefunkt!

Luise:

Bei denen ist der Blitz eingeschlagen, wie letztes Jahr an Allerheiligen in der alten Scheune.

Clara:

Was für ein Blitz?

Ida:

Clärchen, du musst noch viel lernen.

Clara:

Sag nicht immer-

Luise:

Pssst!

Robert, Nepomuk, Rehm und auch Nanni kommen aus dem Haus. Robert hat ein Stück Holz bzw. den Holzdeckel eines kleinen Fasses in Händen, Rehm ein altes Heft.

Robert:

Nach dem Brennen nutzt Anna nur unsere alten Barrique-Fässer. Erst dieses Holz gibt dem Schnaps den besonderen Geschmack und Geruch.

Nanni:

Diese Fässer sind für uns überaus wertvoll, wir würden niemals in solch ein Fass Vorlauf hineinkippen.

Rehm:

In dem Fass ist tatsächlich Vorlauf, das haben wir auf dem Amt festgestellt.

(misstrauisch)

Aber woher wissen Sie, was darin war?

Nanni:

Als Sie gestern das Fass geöffnet hatten, konnten wir es riechen.

Rehm:

Das war nur einen kurzen Moment offen.

Nanni:

Jeder im Tal kennt den Geruch in- und auswendig. Das ungenießbare Gebräu riecht beißend, ätzend, so wie Klebstoff.

Nepomuk:

Jetzt können Sie dieses Fass nur noch zum Feuermachen verwenden.

Robert:

Nicht einmal das, es könnte explodieren.

Blättert in einem alten Heft voller Bleistift-Einträge.

Rehm:

Es ist schon seltsam: Ohne dieses Fass sind Sie genau innerhalb der Vorschriften.

Nepomuk:

Noch seltsamer finde ich, dass wir am Tag, an dem der Wettbewerb stattfindet, einen handgeschriebenen Hinweis bekommen.

Rehm:

Als ob jemand wollte, dass Sie vom Wettbewerb ausgeschlossen werden.

Nepomuk:

Das passt alles viel zu gut zusammen.

Anna:

Ich werde heute Abend zurücktreten.

Nepomuk:

Was?

Anna:

Ich sage meine Teilnahme für heute Abend ab.

Nepomuk:

Anna! Das können Sie nicht!

Anna:

Stellen Sie sich vor, ich gewinne, obwohl uns das Brennrecht entzogen wurde. Dann wird mir der Preis im Nachhinein aberkannt das weiß dann jeder im Tal. Sie reisen sicher bald ab, aber wir müssen hier leben.

Robert:

Anna muss zurücktreten, es geht nicht anders.

Clara:

Mama, sag doch was! Ida, Luise, die Anna darf doch nicht-

Rehm:

Ich fürchte, Anna hat Recht: Eine Untersuchung braucht ihre Zeit, und ob wir dann das Gegenteil beweisen können, ist fraglich.

Nepomuk:

(nachdenklich)

Es sei denn, uns fällt noch etwas ein.

Robert:

(zu Nepomuk)

Das Brennrecht ist mehr als nur die Erlaubnis, Schnaps brennen zu dürfen. Es ist unsere Tradition, es hat was mit Ehrgefühl zu tun. Für einen Kaiser, der weit weg in Berlin sitzt, habe ich meine Gesundheit geopfert, sollen wir jetzt auch noch unsere Tradition verlieren?

Nanni:

Gründen wir doch ein eigenes Land, das Renschland.

Clara:

Da mach' ich mit.

Luise:

(im Abgehen)

Oberkirch ist die Hauptstadt, Oppenau kann meinetwegen auch dazugehören.

Ida:

(im Abgehen)

Da bin ich strikt dagegen! Schlatten ließ ich mir ja noch gefallen, aber Oppenau?

Luise:

(im Abgehen)

Also, ich hab' mit Schlatten ein Problem ...

Nepomuk:

Sehen wir uns heute Abend bei der Preisverleihung?

Robert:

Fragen Sie Anna. Auf Wiedersehen und danke, dass Sie noch mal vorbeigekommen sind.

Nanni nickt den Zöllnern freundlich zu. Dann folgen Robert und Nanni ihren Töchtern Clara, Luise und Ida und verschwinden im Haus. Rehm wendet sich zum Gehen.

Nepomuk:

(zu Rehm)

Ich komm gleich nach.

Auch Rehm geht. Plötzlich sind Nepomuk und Anna allein. Anna ist nun freundlicher als kurz zuvor. Die beiden merken nicht, dass Clara sie beobachtet. Etwas entfernt hat sich, unbemerkt, Grimmelshausen verborgen.

Nepomuk:

Kommen Sie heute Abend? Ich meine, zu Ihrem Renschtal-Wettbewerb?

Anna:

Ich werde auf keinen Fall hingehen.

Nepomuk:

Es wäre gut, wenn Sie kommen, vielleicht fällt uns da etwas auf.

Anna schüttelt nur stumm den Kopf.

Nepomuk:

Wir haben uns zu einem ungünstigen Zeitpunkt kennengelernt.

Anna:

Wann fahren Sie zurück nach Lörrach? Morgen?

Nepomuk:

Ja, morgen.

Anna:

(zögerlich)

Dann leben Sie wohl.

Nepomuk:

(zögerlich)

Ja. Leben Sie wohl.

Anna und Nepomuk schauen sich kurz an, dann drehen sich beide um und wollen sich voneinander entfernen. Plötzlich kommt Nepomuk zurück, auch Anna dreht sich schnell um.

Nepomuk:

Anna, Sie können Heinrich nicht heiraten.

Anna:

Warum sagen Sie das?

Nepomuk:

Weil ...

Anna:

Weil Sie den Heinrich nicht mögen?

Nepomuk:

Ja, nein. Weil ... weil ich mir Sorgen um Sie mache.

Anna:

Danke, es ist schön, dass Sie das sagen.

Nepomuk nähert sich langsam Anna. Anna wartet, doch im letzten Moment weicht sie zurück und macht eine eindeutig abweisende Geste. Nepomuk bleibt sofort stehen.

Anna:

Herr Brendel.

Nepomuk:

Nepomuk.

Anna:

Nepomuk. Ich habe drei Schwestern, einen kranken Vater und sollten wir das Brennrecht verlieren, weiß ich nicht, wie wir es schaffen. Wir brauchen einen rüstigen Mann auf dem Hof. Sie fahren morgen zurück zu Ihrem Zuhause, ich muss in meiner kleinen Welt leben.

Nepomuk schaut sie betreten an, doch er weiß nicht, was er sagen soll. Anna reicht ihm selbstbewusst die Hand.

Anna:

Leben Sie wohl. Wenn Sie uns helfen können, sind wir Ihnen sehr dankbar.

Nepomuk:

Ich werde es versuchen.

Grimmelshausen taucht plötzlich auf.

Grimmelsh.:

Anna! Störe ich?

Anna:

Nein, wir verabschieden uns gerade.

Nepomuk wirft Anna noch einen Blick zu, dann geht er.

Grimmelsh.:

(leise)

Ich weiß, dass ich euch unterbrochen habe. Aber das Unglück hat dir in den Augen geleuchtet, das konnte ich nicht mitansehen.

Als Nepomuk im Hintergrund Clara entdeckt, flüstert er ihr etwas ins Ohr. Sie nickt. Dann gehen Nepomuk und Clara weg.

Anna:

Onkel Jochen, ich meine, Grimmelshausen, du siehst eine Menge. Hast du Hunger, willst du was essen?

Grimmelsh.:

Ja, ich könnte etwas vertragen. Aber nicht für hier, sondern für hier.

(er deutet zuerst auf seinen Magen, dann auf sein Herz)

Ich vermisse meine Anna, meine glückliche, übermütige, lebensverrückte Anna.

Anna:

Nichts ist für immer. Lass uns was essen.

Grimmelsh.:

Schlimmer als Vergänglichkeit ist die Unsicherheit der Zukunft. Das Beständigste zerfällt, das Stärkste zerbricht und das Ewigste nimmt ein Ende.

Anna:

Bei dir klingt alles immer so klug.

Grimmelsh.:

Anna, was ist los?

Anna:

Als ich klein war, wollte ich immer groß sein. Aber jetzt, wo ich kein Kind mehr bin, möchte ich wieder das Mädchen sein, das ich einmal war. Ich war die Königin in unserem Tal, der man jeden Wunsch erfüllt, weil sie so schön war und so herzlich lachen kann. Aber mein Lachen hat sich geändert.

Grimmelsh.:

Da kommt der Mann, der dich hat altern lassen. Ich mag ihn nicht, ich gehe.

Anna:

(ruft ihm leise hinterher)

Der Heinrich ist nicht so schlecht.

Heinrich kommt dazu und wirft Grimmelshausen einen bösen Blick zu.

Heinrich:

Ich hab gehört, was passiert ist. Wie geht es euch?

Anna:

Nicht besonders.

Heinrich:

Eure Lage hat sich zwar verschlechtert, aber jeder Rückschlag hat sein Gutes: Heute Abend beim Wettbewerb werde ich dich fragen. Vor aller Augen. Dann sind wir Mann und Frau und ein neues Leben beginnt.

Anna:

Ja.

Heinrich:

Du wirst zu uns ins Haus ziehen, deine Eltern haben eine Tochter weniger zu ernähren und dein Vater bekommt bei uns eine andere, ruhige Stelle.

Anna:

Danke.

Heinrich:

Freust du dich?

Anna:

Ja, schon, es ist nur ein bisschen viel alles.

Heinrich:

Das wird. Ich bin ja jetzt da.

Anna:

Ja, Heinrich.

Anna versucht zu lächeln, Heinrich streicht ihr gönnerhaft über die Wange. Anna senkt devot den Blick und eilt davon.

Heinrich:

Ein bisschen Härte und schon pariert sie. Nächstes Jahr werde ich Vater und bis dahin wird es allen Schnapsbrennern im Renschtal an den Kragen gehen. Unser edles Obst gehört auf den Tisch und nicht in eine Flasche.

Clara:

Heinrich, ich muss dich sprechen.

Heinrich:

(anzüglich)

Hat das kleine Mädchen Liebeskummer? Oder ist das bei dir noch nicht soweit?

Clara:

Du behandelst mich immer wie ein Kind.

Heinrich:

Das bist du doch auch.

Clara:

Bist du dir da sicher?

Clara öffnet ihre Haarspange und drückt sich sehr nahe an Heinrich heran. Heinrich ist kurz irritiert, doch Claras offensive Art gefällt ihm.

Heinrich:

Clärchen, was wird das?

Clara:

Ich weiß was wegen heute Abend. Wegen dem Wettbewerb.

Heinrich:

Ja, und?

Clara:

Dafür musst du mir was versprechen.

Heinrich:

Ich muss gar nichts.

Clara:

Gut, wenn's dich nicht interessiert, bitte.

Clara dreht sich um und will gehen. Heinrich springt hinter sie und umschlingt sie rücklings mit beiden Armen.

Heinrich:

Hiergeblieben! So schnell kommst du mir nicht davon.

Clara:

Wenn ich's dir sag, will ich was dafür.

Heinrich:

Wie teuer bist du denn?

Clara:

Ich will, dass wir uns treffen, an der Rensch. Da, wo du dich immer mit der Anna triffst.

Heinrich:

(hält sie weiterhin fest)

Willst du mit mir Murmeln spielen?

Clara:

Ich will auch mal das haben, was die Anna hat.

Heinrich:

Kannst du haben! Also?

Clara:

Die Zöllner haben Kalle freigelassen. Der hat mir gesagt, dass er glaubt, dass die Anna heute Abend gewinnt.

Heinrich:

(lässt sie los)

Das hat der Kalle gesagt?

Clara:

Wenn du ihn fragst, wird er behaupten, er hat mich gar nicht getroffen. Aber das hat er gesagt.

Heinrich:

(zu sich)

Gut. Das kläre ich, ich weiß schon wie.

(zu Clara)

Jetzt will ich einen Vorgeschmack auf heute Abend. Komm her.

Heinrich dreht Clara und versucht sie zu küssen. Clara bekommt Angst.

Clara:

Nicht hier. Ich muss los.

Heinrich:

Das hast du nicht zu bestimmen.

Clara:

Heinrich, nicht.

Im letzten Moment tauchen Alois, Erna und Schwester Walburga auf. Heinrich lässt Clara sofort los und verzieht sich.

Heinrich:

Gleich, wenn es dämmt, an der Rensch.

Clara eilt in die andere Richtung, dort wartet Nepomuk auf sie. Sie fällt ihm in die Arme, sie zittert. Dort gehen beide ab.

Alois, Erna und Schwester Walburga gehen die Treppen nach oben bzw. zu einem versteckten Ort.

Walburga:

Da drüben wollen sie uns treffen. Aber noch ist niemand zu sehen.

Erna:

Hoffentlich war das kein übler Scherz. Heinrichs Schwestern ist alles zuzutrauen.

Alois:

Es wundert mich sowieso, dass die drei überhaupt mit uns reden wollen. Auch noch heimlich.

Walburga:

Kirchlichen Beistand suchen die Menschen immer dann, wenn sie ein ernstes Problem haben.

Greta, Adele und Käthe schleichen sich näher. Adele legt den Arm um Käthe und tröstet sie. Käthe scheint geweint zu haben.

Greta:

Ist Ihnen wer gefolgt?

Alois:

Nein, wir waren sehr vorsichtig.

Adele:

Sie dürfen niemand verraten, dass wir mit Ihnen gesprochen haben.

Käthe:

Vor allem der Heinrich darf nichts davon wissen.

Walburga und Erna gehen zu Käthe. Sie spüren sofort, dass es um sie geht.

Erna:

Was ist denn los? Ihr seid noch so jung, so schlimm kann es doch nicht sein.

Greta:

Der Heinrich sagt, er will das ganze Renschtal umkrempeln. Alles Obst, was wir zu viel ernten, soll nicht mehr zum Schnapsbrennen verwendet werden.

Adele:

Deshalb will er, dass Käthe einen Fabrikanten aus Fellbach heiratet. Einen, der Busse und sowas herstellt.

Käthe:

"Fell"-bach! Da gibt's sicher nur Wölfe und Bären.

Greta:

Wir wollen nicht, dass Käthe wegzieht. Wir drei wollen zusammen weggehen.

Käthe:

Vielleicht in die Schweiz, als Hausmädchen. Einen richtigen Schulabschluss lässt uns der Heinrich ja nicht machen.

Alois:

In die Schweiz kommt ihr nur, wenn sie euch eingehend untersucht haben. Es kann auch sein, dass sie euch nicht nehmen, deshalb dürft ihr mit niemand drüber sprechen.

Erna:

Wenn sie euch nehmen, werden wir euch natürlich helfen, wo wir können.

Walburga:

Zu keinem ein Wort. Und lasst euch nichts anmerken.

Alois:

Kommt heute zum Wettbewerb. Wir überlegen uns etwas und treffen uns morgen wieder. Gleicher Ort, gleiche Zeit.

Greta:

Vielen Dank.

Adele:

Vielen Dank.

Käthe:

Bitte helft uns, ich will nicht in diese "Fell"-stadt ziehen.

Greta, Adele und Käthe schleichen davon.

Walburga:

Heinrichs Schwestern haben sich verändert.

Alois:

Ja, Hochmut kommt vor dem Fall.

Erna:

Ich kann nur hoffen, dass der Heinrich nicht noch einmal gewinnt.

Alois:

Es gibt immer wieder Menschen, die glauben, die Welt gehöre ihnen.

Alois, Erna und Walburga gehen ab.

Gartenlokal

Heinrich und Gustav schleichen zum Gartenlokal. Heinrich hat eine Flasche in Händen. Gustav braucht nur Sekunden, um ein abgeschlossenes Gitter zu öffnen. Heinrich flüstert Gustav etwas ins Ohr und drückt ihm die Flasche in die Hand. Dann eilt er davon.

Am langen Tisch, auf dem die Flaschen der Teilnehmer stehen, zündet er eine Kerze an. Dann öffnet er vorsichtig eine Teilnehmer-Flasche und füllt etwas aus der Flasche, die Heinrich ihm gegeben hat, hinein.

In dem Moment schaltet Rehm das Licht an und Nepomuk nimmt Gustav die mitgebrachte Flasche weg.

Rehm:

Heinrich Walz, Sie sind verhaftet!

Gustav:

Was, wieso? Ich bin nicht Heinrich Walz.

Nepomuk:

Wo ist der Heinrich?

Gustav:

Heinrich, welcher Heinrich?

Nepomuk:

Der Feigling hat jemand geschickt.

Gustav:

Keine Ahnung, was Sie da reden. Ich wollte nur prüfen, welcher der beste Schnaps ist. Heutzutage kann man nicht mal den Testern trauen.

Nepomuk:

(riecht an der Flasche)

Das riecht übel, das wolltest du in die Flaschen der Teilnehmer füllen.

Gustav:

Das haben Sie doch gar nicht sehen können, bei der Dunkelheit.

Nepomuk:

Wir haben es genau gesehen, alle beide.

Gustav:

Schön für Sie. Die Flasche können Sie behalten, auf Wiedersehen.

Gustav will gehen, Rehm hält ihn mit einer schnellen Bewegung fest.

Rehm:

Dich stecken wir erst einmal in den Bau und dann nehmen wir dir das Brennrecht weg.

Gustav:

(plötzlich entsetzt)

Was?! Das können Sie nicht!

Nepomuk:

Doch, das können wir.

Rehm:

Ohne Brennrecht kannst du dich in diesem Tal einsargen, das ist dir klar, oder?

Gustav:

Das können Sie nicht! Dazu haben Sie kein Recht!

Rehm:

Maul halten! Ab die Post.

Rehm führt Gustav weg. Nepomuk lässt sich kraftlos auf einen Stuhl fallen.

Nepomuk:

Entweder ist der Heinrich feige oder hat geahnt, dass wir ihm eine Falle stellen wollen.

Clara kommt in die Hütte gerannt.

Clara:

Haben Sie ihn erwischt?

Nepomuk:

Nur seinen Handlanger. Gegen den Heinrich haben wir nichts in der Hand.

Clara:

Dann muss die Anna den Heinrich-

Nepomuk:

Ja, wir können es nicht verhindern.

Grimmelshausen taucht auf und setzt sich zu Nepomuk an den Tisch.

Grimmelsh.:

Ich habe euch beobachtet. Euch plagt ein Problem.

Nepomuk:

Das haben Sie gut beobachtet.

(stellt sich vor)

Nepomuk Brendel.

Grimmelsh.:

Grimmelshausen. Ich war schon überall auf der Welt, aber meine besten Jahre hatte ich hier in Renchen.

Clara:

Onkel Jochen, du bist gerade mal über den Rhein und in Straßburg gewesen.

Grimmelsh.:

(traurig)

Ja, stimmt, ich bin Jochen von Grimmelshausen ...

Nepomuk:

... aber Sie wären gern dieser berühmte Grimmelshausen, dieser Poet, richtig?

Grimmelsh.:

(strahlt ihn an)

Sie bringen es auf den Punkt, Sie haben die richtige Frage gestellt.

Nepomuk:

(steht auf, will gehen)

Auf Wiedersehen, Herr Grimmelshausen, wir müssen ein Problem lösen.

Grimmelsh.:

O wunderbares Tun! O unbeständiges Stehen, Wann einer wähnt er steh, so muß er fürder gehen, Woraus zu sehen ist daß Unbeständigkeit Allein beständig sei, immer in Freud und Leid.

Nepomuk:

Das haben Sie schön gesagt, aber jetzt müssen wir-

Grimmelsh.:

Man stelle immer die richtigen Fragen.

Clara:

Bis nachher, Onkel Jochen.

Grimmelsh.:

Der kleine Simplicius wird gefragt: Wie heißest du?

Simplicius antwortet: Ich heiße Bub.

Der Einsiedler fragt weiter: Ich sehe wohl, daß du kein Mägdlein bist,

wie hat dir aber dein Vater und Mutter gerufen?

Ich habe keinen Vater oder Mutter gehabt.

Wer hat dir denn das Hemd geben?

Ei mein Meuder.

Wie heißet' dich denn dein Meuder?

Sie hat mich Bub geheißen, auch Schelm, ungeschickter Tölpel und Galgenvogel.

Grimmelshausen muss kurz überlegen, wie der Text weitergeht. Clara flüstert leise zu Nepomuk:

Clara:

Das ist aus Grimmelshausens Roman Simplicius Simplicissimus.

(laut)

Onkel Jochen, wir müssen weiter.

Nepomuk:

Schon gut, Clara, lass ihn.

Grimmelshausen steigt auf einen Stuhl und am Ende seines Vortrags auf einen Tisch.

Grimmelsh.:

Ich hab's!

Der Einsiedler fragt: Wer ist denn deiner Mutter Mann gewesen?

Niemand.

Bei wem hat denn dein Meuder des Nachts geschlafen?

Bei meinem Knan.

Wie hat dich denn dein Knan geheißen?

Er hat mich auch Bub genennet.

Wie hieß aber dein Knan?

Er heißt Knan.

Wie hat ihm aber dein Meuder gerufen?

Knan, und auch Meister.

Hat sie ihn niemals anders genennet?

Ja, sie hat.

Wie denn?

Rülp, grober Bengel, volle Sau, und noch wohl anders, wenn sie haderte.

Du bist wohl ein unwissender Tropf, daß du weder deiner Eltern noch deinen eignen Namen nicht weißt!

Simplicius antwortet: Eia, weißt du doch auch nicht.

Nepomuk:

(lacht, will gehen)

Danke für die schöne Geschichte.

Clara:

Bis nachher.

Grimmelsh.:

Man muss immer die richtige Frage stellen.

Nepomuk:

Welche Frage müsste ich denn stellen?

Grimmelsh.:

Die richtige Frage.

Clara:

Wie können wir verhindern, dass Anna den Heinrich heiraten muss?

Grimmelsh.:

Nicht wie, wer!

Clara:

Wer? Wer kann verhindern-

Nepomuk:

Wenn jemand den Heinrich überführen kann, dann nur einer:

Clara, Nepomuk:

Gustav.

Clara:

Aber der würde den Heinrich nie verraten.

Grimmelsh.:

Es sei denn, er bekommt etwas dafür. Was wäre das?

Nepomuk:

(euphorisch, hektisch)

Das ist es!

(zu Clara)

Sorg du dafür, dass eure Familie zum Wettbewerb kommt.

Sag, es lohnt sich.

Nepomuk eilt aus der Hütte, Clara folgt ihm.

Clara:

Was haben Sie denn vor?

Nepomuk:

Clara, ich weiß nicht, ob es klappt, aber ich muss es versuchen.

Clara:

Mache ich.

(leise)

Endlich hat mal jemand Clara zu mir gesagt.

Nepomuk:

Beeil dich! Bis nachher ... Clärchen.

Clara verdreht die Augen. Nepomuk und Clara

verschwinden. Grimmelshausen bleibt fassungslos zurück.

Grimmelsh.:

Das ist des Poeten Los: Der kluge Rat wird gierig angenommen, aber der Verfasser ist vergessen. Nicht mal ein "Dankeschön" ist er wert. Dann danke ich mir selbst.

Er geht zum langen Tisch, öffnet die Flasche, auf welcher der Name "Anna" steht und nimmt direkt aus der Flasche einen großen Schluck. Der Schnaps haut ihn um, er muss sich setzen.

Kalle taucht plötzlich auf und setzt sich neben ihn. Kalle ist leicht betrunken.

Kalle:

Das ist der beste, hab ich Recht? Nicht mal der vom Heinrich kommt an den ran, obwohl auch dieser Tropfen die Seele küsst.

Grimmelsh.:

Du solltest schon morgens trinken, dann gelingt dir stets ein berauschendes Gedicht.

Kalle nimmt Jochen die Flasche aus der Hand und füllt sein Schnapsglas mit dem Inhalt.

Kalle:

Grimmelchen, du kennst mich: Buchstaben sind mir fremd, nicht aber die Gerüche.

Grimmelsh.:

Chapeau, das war schon ganz passabel.

Kalle steht auf. Ehrfürchtig riecht er an seinem Schnapsglas.

Kalle:

Zibärtle, in allerhöchster Vollendung. Ein winziger Schluck, nur auf den Lippen, schon nimmt die mächtige Flüssigkeit Besitz von mir, darum schnell ein größerer Schluck und eine Welle dringt in meinen Mund, stürzt in meinem Inneren in die Tiefe, breitet sich überall aus, schießt zurück in meinen Kopf und benebelt mich, weht mich weg, weit weg von mir selbst. Der Damm ist gebrochen, jetzt muss es weitergehen, immer weitergehen, bis nichts mehr geht, immer weitergehen.

Nachdem Kalle das Schnapsglas geleert hat, schenkt er sich sofort wieder ein. Kalle lächelt, aber seine Hand zittert und er verschüttet fast das zweite Glas, welches er trinkt.

Schwester Walburga taucht auf. Liebevoll legt sie die Hand auf Kalles Schulter.

Walburga:

Kalle, jetzt hören wir auf. Du willst doch beim Wettbewerb klar im Kopf sein, oder?

Kalle:

(lallt)

Wer gewinnt, weiß ich schon jetzt! Die Anna! Nur die Anna hat es verdient! Nicht der Heinrich!

Grimmelsh.:

Ein wahres Wort, ein wahres Wort.

Walburga nimmt Kalle die Schnapsflasche weg. Sie stellt sie auf den langen Tisch hinter das Namensschild, auf dem "Anna" geschrieben steht. Dann holt sie eine Karaffe sowie ein einfaches Glas und schenkt Kalle Wasser ein.

Walburga:

Karl-Heinz, ich habe deinen Schnaps, den du früher gebrannt hast, immer geliebt. Aber ich bin froh, dass sie dir das Brennrecht weggenommen haben, du wärst längst bei unserem Herrgott.

Kalle:

Aber bevor ich unseren Herrgott seh', hätte ich's richtig schön gehabt.

Walburga:

Ich sollte dir eine Frau suchen, damit du endlich vernünftig wirst.

Kalle:

(laut)

Ich liebe nur eine Frau, und das ist die Anna!

Grimmelsh.:

Recht so, wir alle lieben unsere Anna.

Heinrich betritt die Hütte. Er hat den letzten Satz gehört. Mit ihm kommen Erich und einige Einwohner herein.

Heinrich:

(spöttisch)

Aber nur ich führe die Anna zum Traualtar. Zur Hochzeit könnt ihr gerne kommen, es wird das größte Fest werden, das im Renschtal je gefeiert wird.

Anna und ihre ganze Familie betreten die Hütte. Heinrich geht forsch zu Anna, nimmt sie an der Hand und zieht sie an den besten Tisch.

Heinrich:

Setz dich zu mir. Ich muss dich doch trösten, wenn du erfährst, dass ich schon wieder gewonnen habe.

Anna lächelt gequält und lässt es schweigend geschehen. Der Rest ihrer Familie setzt sich einen Tisch weiter.

Langsam füllt sich die Hütte, außer Nepomuk, Rehm und Gustav ist der gesamte Ort erschienen.

Vorne, vor dem langen Tisch, spielt jemand Geige oder ein anderes Instrument.

Greta, Adele und Käthe stehen auf und gehen, von Heinrich unbemerkt, nach vorne. Greta winkt heimlich Ida. Sie und Luise stehen ebenfalls auf und kommen zu Heinrichs Schwestern.

Luise:

Wollt ihr euch wieder über uns lustig machen?

Greta:

(leise)

Nein, wir würden gern unsere alte Feindschaft begraben. Können wir das?

Ida und Luise sind etwas verwundert.

Ida:

Ja, gern. Schließlich sind wir bald miteinander verwandt.

Adele:

(mit Blick auf Käthe)

Findet ihr das richtig, ich meine, verheiratet zu werden?

Luise:

(lächelt)

Wir werden schon miteinander auskommen.

Käthe:

Ich soll jemand heiraten, den ich gar nicht kenne! Nur weil unser Bruder es will.

Luise:

Was?

Adele:

Haben wir denn gar nichts zu sagen?

Greta:

Müssen wir, nur weil wir Frauen sind, den Mund halten und alles mitmachen?

Ida:

Ist das wahr, du wirst einfach verheiratet? Das tut mir leid.

Käthe:

Die Anna scheint sich damit abzufinden, aber ich will das nicht.

Luise:

Anna will es eigentlich auch nicht. Ich verstehe nicht, warum sie sich nicht wehrt.

Adele:

Können wir uns morgen Abend treffen? Heimlich? Wir haben sonst niemand.

Ida:

Ja, natürlich! Im Weinberg, in unserem alten Versteck.

Luise:

(aufmunternd)

Zusammen fällt uns bestimmt was ein.

Käthe:

Bevor ich nach Fellbach ziehe, fliehe ich in die Schweiz. Oder ins Kloster.

Luise:

(tröstet Käthe)

Wir überlegen, morgen Abend!

Ida:

Pssst, es geht los.

Greta, Adele, Käthe, Ida und Luise eilen wieder an ihre Plätze.

Lichtwechsel, Kerzen werden angezündet.

Alois und Erna gehen nach vorne an den langen Tisch.

Applaus vom Publikum in der Hütte.

Alois:

Guten Abend allerseits. Gestern Abend durfte ich, in meiner Funktion als Vorsitzender des Renchtal-Komitees, den Preis für den besten Kirschnaps verleihen. Der Gewinner war unser Heinrich Walz, dafür noch einmal unseren Glückwunsch!

Allgemeiner Applaus.

Alois:

Heute Abend wird es richtig spannend, denn wir verkünden den Preis für den besten Zibärtle-Schnaps.

Alois schaut Erna an, damit sie das Wort ergreift.

Erna:

Wer die Preisrichter waren, geben wir natürlich nicht preis, ich sage nur: Schwaben waren keine dabei. Zum Glück.

Applaus und Gelächter. Heinrich springt auf und spielt wieder den Sieger.

Heinrich:

Ich nehm' meinen Preis auch von einem Schwaben. Hauptsache, er macht nicht den Mund auf.

Alois:

Doch zuerst wollen wir einen unserer Heimatdichter zu Wort kommen lassen.

Heinrich:

Kalle! Die meinen dich!

Kalle:

(steht schnell auf, schwankt leicht)

Der edle Wein pflegt angenehm zu sein,
die Geister zu erquicken, die Sorgen zu ersticken.
Der Wein von dieser Erd' ...

Kalle weiß nicht mehr weiter, Grimmelshausen übernimmt sofort:

Grimmelsh.:

Der Wein von dieser Erd' ist der Poeten Pferd,
der kann uns neues Leben und neue Kräfte geben.
Das Gedicht ist nicht vom Kalle, das ist ein echter
Grimmelshausen.

Allgemeiner Applaus und Gelächter. Erna klopft mit einem Löffel auf ein Glas.

Erna:

Herr Pfarrer, dürfen wir Sie bitten, ein kleines Gedicht von unserem hochgeschätzten August Ganther zum Besten zu bringen.

Richard:

Gerne, gerne.

Richard ist leicht verwirrt. Er schiebt sich zum langen Tisch, zieht einen Zettel hervor, konzentriert sich und liest, als sei es ein Gedicht mit Reimen voll Inbrunst:

Richard:

Geh zum dritten Stand auf dem Markt,
doch keinesfalls zu Joseffa,
die dreht dir wieder nur alte Rüben
und faulige Kartoffeln an.

Walburga:

(flüstert laut)

Richard!

Richard:

Das kannst du der Joseffa sagen,
wenn du die alte Hexe siehst.

Walburga versucht vergeblich, dass Richard sie hört. Sie schleicht sich unauffällig in seine Richtung, aber so, dass es jeder im Raum bemerkt.

Walburga:

(flüstert laut)

Richard!

Richard:

Du brauchst die Alte nicht fürchten,
auch wenn sie keine Zähne mehr hat
und von oben bis unten riecht,
als sei sie in ein altes Essigfass gefallen.
Drum geh direkt zum dritten Stand und hol mir-

Walburga:

(laut)

Richard!

Als Walburga neben ihm steht, reißt sie ihm den Zettel aus der Hand.

Richard:

Walburga?

Walburga:

(leise)

Richard! Das ist der Einkaufs-Zettel!

Alois:

Jetzt wissen es alle: Unser Pfarrer geht für Schwester Walburga auf den Markt.

Erna:

Aber nicht zur alten Joseffa.

Alois:

Was kann das wohl bedeuten?

Heinrich:

(macht eine anzügliche Geste)

Das weiß doch jeder im Tal.

Alois:

Nun, dann werden eben Erna und ich unseren August Ganther ehren:

Alois zieht ein kleines Buch hervor, Erna und er lesen daraus:

Erna:

In einem engen Kämmerlein
Hoch oben wohnten sie zu zwei'n.

Alois:

Oft, wenn die Abendsonne schwand,
Oft saßen stumm sie Hand in Hand

Erna:

Und sah'n zur Tür mit müdem Blick
Und harrten auf das Glück.

Alois:

Vier Kindlein kamen noch hinein
Ins enge, enge Kämmerlein.

Erna:

Und pochte je es an die Tür,
Auf sah'n die Kindlein alle vier.

Alois:

Die Sehnsucht sprach aus jedem Blick;
Sie harrten auf das Glück.

Erna:

Und als man aus dem Kämmerlein
Fortrug den schlichten, schwarzen Schrein,

Alois:

Darin die treue Mutter lag,
Die für sie sorgte Nacht und Tag,

Erna:

Da wußten sie: Nie kehrt's zurück!
Wir hatten es, - das Glück.

Applaus aller in der Hütte.

Robert nutzt den Moment: Er kommt kurz zu Alois und flüstert ihm etwas ins Ohr. Alois schaut ihn fassungslos an. Robert wiederholt noch einmal seine Worte.

Alois:

Liebe Freunde, eben habe ich eine kaum zu glaubende
Nachricht erhalten. Es tut mir leid zu hören, dass Anna
Busam nicht mehr an unserem Wettbewerb teilnehmen wird.

Ein Raunen geht durch die Zuschauer. Alois nimmt die Flasche, die Anna eingereicht hatte, und stellt sie zur Seite. Ihr Namensschild legt er daneben.

Heinrich schaut Anna erstaunt an. Er scheint sich zu ärgern, dass er nichts davon wusste. Leise und zunehmend aggressiv redet er auf Anna ein. Anna hört regungslos zu.

Alois und Erna flüstern kurz miteinander.

Alois:

Nun denn ... Unter diesen Umständen ... ich will nicht
damit sagen, dass Anna gewonnen hätte, aber ich darf nun
einen neuen Sieger verkünden.

Heinrich springt auf, er ist ziemlich wütend:

Heinrich:

Heißt das, dass Anna gewonnen hätte?

Alois:

(beschwichtigen)

Nein, nein, das war nur so dahingesagt, das bedeutet nichts.

Plötzlich stehen Nepomuk, Rehm und Gustav in der Hütte.

Heinrich:

Das will ich hoffen! Geht es hier überhaupt mit rechten
Dingen zu?

Nepomuk:

(laut)

Nein, das geht es nicht! Es gibt nämlich einen Teilnehmer,
der übel betrogen hat. Dieser Teilnehmer heißt Heinrich Walz.

Heinrich:

Das ist eine infame Lüge!

Rehm schiebt Gustav ein Stück vor ihn.

Gustav:

Ich kann es bezeugen: Der Heinrich hat mich beauftragt, in
jede der anderen Flaschen einen Schluck Vorlauf zu kippen.

Fast alle in der Hütte buhen Heinrich aus.

Rehm:

In den Keller von Annas Familie hat Heinrich Walz gleich ein
ganzes Fass Vorlauf geschmuggelt.

Plötzlich erwachen bei Anna ihre Lebensgeister wieder.

Anna:

Heinrich, ist das wahr?

Heinrich:

Das ist dreist! Das ist einfach nur dreist!

Anna:

(drohend)

Heinrich, ist das wahr?

Heinrich:

Nein, es ist ... was soll's, ich habe es nicht nötig, mich zu
rechtfertigen. Mein Vater ist der größte Weinbauer im Tal,
und das sage ich euch: Kein Mensch wird in ein paar Jahren
noch einen Schnaps brennen! Keiner!

Heinrich steht auf und entfernt sich langsam.

Heinrich:

Alles Obst, was wir ernten, werden wir nicht brennen,
sondern mit Gewinn verkaufen. Mich seht ihr nicht wieder,
ich geh' nach Berlin. Schnapsbrennen hat keine Zukunft,
nicht in 1000 Jahren!

Heinrich ist verschwunden. Alle sind, für einen Moment, sprachlos.

Alois:

Nun ... nun gut ... Somit erkläre ich Heinrich Walz für disqualifiziert. Anna, willst du doch wieder am Wettbewerb teilnehmen?

Anna:

Nein, nicht unter diesen Umständen.

Alois:

Ja, äh, dann verkünde ich, bevor es weitere Überraschungen gibt, umgehend den Sieger für den besten Zibärtle-Schnaps: Es ist unser Erich Stuck. Applaus für unseren Erich!

Bevor applaudiert werden kann, steht Erich auf und winkt ab.

Erich:

Euer Ehren, es gibt doch noch eine Überraschung: Ich hab den Schnaps nicht selbst gebrannt, es war ... der Kalle!

Alois und Erna schauen sich kopfschüttelnd an.

Alois:

Der Kalle, wer sonst? Wisst ihr was: das war das erste und letzte Renchtal-Fest! Wir werden sämtliche Aufzeichnungen, dass es diesen Wettbewerb jemals gab, aus der Geschichte unserer Stadt tilgen. Hiermit lege ich mein Amt nieder!

(alemannisch)

Ich danke euch und kommt gut nach Hause!

Herzlicher Applaus vom Publikum in der Hütte. Nepomuk, Anna, Rehm, Clara, Luise und Ida stehen auf.

Nepomuk:

Ich fürchte, auch ich werde mein Amt niederlegen, lieber Rüdiger Rehm, du bist jetzt der Chef.

(schaut zu Anna)

Vielleicht findet sich in Oberkirch eine interessante Aufgabe für mich.

Rehm:

Das ist schade, Chef, aber ich freue mich für Sie.

Anna stellt sich dicht neben Nepomuk, ihre beiden Hände berühren sich.

Anna:

(zu Nepomuk)

Bist du dir sicher? Ich hab' nämlich immer das letzte Wort.

Nepomuk nickt stumm.

Anna:

Sag ja.

Nepomuk nickt und himmelt sie an.

Anna:

Na gut, das lass ich auch gelten.

Erna:

So, das war's jetzt mit den Überraschungen. Jetzt wird nur noch gefeiert und zwar ganz ruhig und in aller Stille.

Clara:

Halt, Moment, wir haben noch was! Die Ida, Luise und ich haben Opas geheimes Buch gefunden! Wir haben uns genau an sein Rezept gehalten. So haben wir den besten Schnaps im ganzen Renchtal gebrannt!

Anna:

Dann zeigt mal euer Herzstück! Kann man es schon trinken?

Clara, Luise, Ida:

Aber natürlich! Köstlicher geht es nicht! Wohl bekomm's!

Clara zieht stolz eine Flasche aus einer Tasche. Doch der Inhalt ist nicht durchsichtig, sondern sieht seltsam und voller Rauch aus.

Ida:

Clärchen! Da stimmt was nicht! Stell die Flasche sofort weg!

Clara:

Aber wieso? Wir haben uns doch ganz genau-

Alle:

Clärchen!

Clara stellt schnell die Flasche auf den Tisch. Plötzlich gibt es eine kleine Explosion und Rauch dringt heraus. Das Licht flackert und wird plötzlich dunkel. Seltsame Geräusche ertönen. Alle in der Hütte rasen auseinander. Am Ende befindet sich auf der rauchenden Flasche nur ein kleiner Lichtkegel. Der Lichtkegel wird kleiner bis zum völligen Black.

Ende